Aus Gau und Provinz.

Taunus und Main.

= **Dellenheim**, 29. April. Beim Strohholen in der Scheune rutschte eine Einwohnerin auf der Leiter aus und blieb mit dem Fuß an den Sprossen hängen. Sie verletzte sich das Knöchelgelenk und mußte in ein Wiesbadener Krankenhaus verbracht werden.

Aus dem Rheingau.

)(**Eltville**, 29. April. Am „Deutschen Haus" wurde am Mittwoch ein Kind von einem Personenwagen angefahren und verletzt. Kolonnenführer Nassenstein leistete die erste Hilfe.

)(**Hallgarten**, 29. April. Zur großen Freude der Bauernschaft hat sich der Jagdbestände unserer Gemeinde, Stamm-Flörsheim, zur Bekämpfung der Wildschweinplage entschlossen, ein Wildgatter anzulegen. Mit den Arbeiten ist schon begonnen worden.

)(**Winkel**, 29. April. Ihr 81. Lebensjahr vollendete in einer humorvollen Rheingauer Frische Frl. M. Werner.

Hattenheim, 29. April. Der Friseurlehrling Otto Windolf hat seine Gesellenprüfung mit der Note „Gut" und „Sehr gut" bestanden.

)(**Johannisberg**, 29. April. Unser Mitbürger Fritz Wolf vollendete sein 70. Lebensjahr.

)(**Rüdesheim**, 29. April. Zum SS.-Obersturmführer wurde am Geburtstag des Führers SS.-Untersturmführer Peter Paulus befördert.

)(**Aßmannshausen**, 29. April. Sein 84. Lebensjahr vollendete in Gesundheit und Wohlbefinden Weingutsbesitzer Andreas Berg, ein geborener Hattenheimer.

Rhein, Nahe und Mosel.

Ein Schiffsjunge ertrunken.

= **Kaub**, 29. April. Ein 15jähriger Schiffsjunge, der am Land Einkäufe besorgt hatte, glitt, als er sich wieder an Bord begeben wollte, in der Dunkelheit auf dem Gangbord aus und stürzte in die hochgehenden Fluten des Rheins. Er wurde von der Strömung abgetrieben und ertrank, ehe Hilfe gebracht werden konnte.

Auto rennt gegen einen Straßenmast.

= **Bad Kreuznach**, 29. April. Ein schwerer Verkehrsunfall ereignete sich nachts auf der Landstraße nach Münster am Stein. In der Nähe des Felsentors wurde die Fahrerin eines Kraftwagens von einem entgegenkommenden Lastwagen geblendet. Beim Ausweichen geriet der Wagen ins Schleudern und rannte gegen einen Straßenmast. Die Fahrerin des Wagens, die Frau eines Kreuznacher Zahnarztes, erlitt erhebliche Verletzungen und wurde bewußtlos ins Krankenhaus gebracht. Ihre Schwiegermutter trug starke Schnittwunden im Gesicht davon, ein im Wagen sitzendes junges Mädchen wurde herausgeschleudert und leicht verletzt.

= **Maybach**, 29. April. Auf Grube Maybach hat sich ein schweres Unglück ereignet, dem ein Menschenleben zum Opfer gefallen ist. Bei einem Brückenbau stürzte die Verschalung ein, wobei der Bauführer Hans B. tödlich verletzt wurde. Ein weiterer Arbeiter erlitt einen Leistenbruch.

Lahn und Westerwald.

× **Bad Ems**, 29. April. Sein 50jähriges Dienstjubiläum bei der Firma Emser Elektrizitätswerk und Nalbergbahn beging Maschinenmeister Anton Willmroth.

Frankfurter Nachrichten.

Reichsminister Dr. Frick in Frankfurt a. M.

= **Frankfurt a. M.**, 29. April. Am Donnerstagvormittag um 10 Uhr traf Reichsinnenminister Dr. Frick auf der Durchreise auf dem Flug- und Luftschiffhafen Rhein-Main ein. Der Minister besichtigte das Luftschiff „Hindenburg", über dessen Inneneinrichtung er sich sehr anerkennend aussprach. Nach kurzem Aufenthalt flog der Minister nach Berlin weiter.

Odenwald und Bergstraße.

= **Kirch-Brombach**, 29. April. Der 41jährige Steinbruchbesitzer B. wollte zusammen mit seinem Schießmeister eine Sprengladung prüfen, als diese plötzlich explodierte. Dabei wurde B. tödlich verletzt. Wie durch ein Wunder kam der Schießmeister mit dem Leben davon.

Aus der Pfalz.

= **Pirmasens**, 29. April. In der Rosselmühle bei Thaleischweiler wurde der 24 Jahre alte Dienstknecht Friedrich L. von einem Treibriemen erfaßt und mehrmals um die Transmissionswelle geschleudert. Der Unglückliche trug außer Bein- und Armbrüchen Verletzungen am ganzen Körper davon. Bereits einige Stunden später ist er im Krankenhaus gestorben.

Naturweinversteigerung der hessischen Staatlichen Weinbaudomäne Mainz.

Erster Tag.

Das gestrige Ausgebot der Hessischen Weinbaudomäne war zwar als Weinversteigerung angezeigt, erfuhr jedoch zum größten Teil eine Umwandlung in einen freihändigen Massenverkauf. Bei Beginn der angesagten Versteigerung erklärte der Vertreter der Staatsbehörde, Oberregierungsrat Dr. Gerlach, Darmstadt, daß die Versteigerung in der üblichen Form nicht stattfinden dürfe. Den Käufern steht es frei, die Weine zu probieren und ein schriftliches Angebot einzureichen. Die Verwaltung entscheide dann über die Zuteilung. Nur die Weine, welche keine Liebhaber fänden, sollen am Nachmittag ausgeboten werden. Nach einer fast vierstündigen Unterbrechung des Ausgebotes sammelten sich um 4 Uhr wieder die Teilnehmer in der Domänenhalle. Die Verhandlungen begannen aufs neue, und es zeigte sich, daß die Umstellung, wie von amtlicher Seite selbst betont wurde, viel Ärger und Verdruß brachte. Es wurde nun der Zuschlag für 54 Nummer erteilt und die Namen der Käufer bekanntgegeben. 10 Faß wurden nicht ausgeboten. Zur Versteigerung gelangten zuletzt noch 19 Nummern, von denen 11 zur Höchsttaxe verkauft wurden. Insgesamt wurden also von dem Angebot von 83 Versteigerungsnummern 65 Faß- und Flaschenweine umgesetzt, die sämtlich den Zuschlag zur Höchsttaxe erhielten.

Versteigerungsergebnisse:

1. Weingut Bergstraße. Gelöst wurden für 8 Halbstück 1935er Bensheimer Kaltgasse Geyersberg 440; Kaltgasse Riesling 900; Auerbacher Fürstenlager 500; Seeheimer Hahnenberg 460, 2mal 520; Schönberger Herrnwingert 250, Riesling 570, 600 RM. Durchschnittspreis je Halbstück 564 RM.

2. Weingut Bingen. Angebot 34 Halbstück. Man zahlte für 34 Halbstück 1935er Kemptener Rheinberg 450; Langenberg 650, 680; Schnack 680, 700, 720;; Binger Mainzer Weg 460, 500, 560, 580; Mittelpfad 520, 560; Ohligberg 500, 510, 520, 520, 540; Rochusweg 600, 620; Neuenberg 620; Schnakenberg 700, 720, 740, 760; Eisel 750, 770, 780, Riesling Spätlese 920, 950, Auslese 1050; Steinkautsweg Spätlese 900, 920; Schnakenberg Riesling Spätlese 900; Scharlachberg Riesling Auslese 2400 RM. Durchschnittspreis der Binger Weine je Halbstück 728 RM.

3. Weingut Oppenheim. Angebot 27 Halbstück. Erzielt wurden für 19 Halbstück Dienheimer Goldberg 680, 700, Spätlese 1100, 1150; Krötenbrunnen 720, 740, 760, 780, 800; Saar Riesling 680; Moder Riesling 720, 750; Guldenmorgen Spätlese 1230, 1270, 1300; Oppenheimer Steig Spätlese 1250, 1350; Sackträger Spätlese 1400; ein Viertelstück 950 RM. Durchschnittspreis der Oppenheimer je Halbstück 996 RM.

4 Nummern Spitzenweine. Angebot 600 Flaschen 1934er und 200 Flaschen 1935er Weine. Bezahlt wurden für 200 Flaschen 1934er Oppenheimer Herrnberg Auslese 3.50 RM. je Flasche; für 200 Flaschen 1934er Reisefahr Riesling Auslese 5.50 RM. je Flasche und für 200 Flaschen 1934er Oppenheimer Goldberg Beerenauslese 6 RM. je Flasche. Die 1935er Reisefahr Trockenbeerauslese blieb zur Höchsttaxe von 12 RM. unverkauft. Erlös der Flaschen-Spitzenweine 3000 RM.

Gesamterlös des ersten Verkaufstages 51 700 RM. U.

Einzigartiger Führer-Markenblock.

Alle vier Sonderstempel am Verwendungstage er„jagt".

Frankfurt a. M., 29. April. Am Geburtstag des Führers ließ die Reichspost bekanntlich in der Reichshauptstadt, in der Hauptstadt der Bewegung, in der Stadt der Reichsparteitage und in Berchtesgaden je einen Sonderstempel verwenden, der, da er nur an diesem einen Tage zum Abdruck kam, für jeden Sammler besonders wertvoll ist. Die Reichspost ist jetzt dazu übergegangen, auf Antrag Führer-Markenblocks noch nachträglich mit den vier Sonderstempeln zu versehen, und zweifellos wird von dieser Möglichkeit in großem Umfang Gebrauch gemacht werden.

Daß es aber dem Gauleiterarbeiter der Alten Garde, Pg. Gimbel, gelungen ist, diese Sonderstempel in den vier zum Teil weit auseinanderliegenden Städten am Tage ihrer eigentlichen Verwendung, also am 20. April, auf seinen Führer-Markenblocks abgedruckt zu bekommen, zeugt von der Zähigkeit und Entschlossenheit dieses alten Kämpfers, ebenso wie von der Schnelligkeit, mit der uns die Deutsche Reichspost heute durch die deutschen Gaue fährt.

Pg. Gimbel fuhr, versehen mit den fünf Führer-Markenblocks, am 19. April um 22.55 Uhr von Frankfurt nach Berlin. Dort traf er am 20. April um 7.15 Uhr ein und fuhr, nachdem er je eine Marke der fünf Blocks mit dem Berliner Sonderstempel hatte versehen lassen, um 8.06 Uhr nach Nürnberg weiter. Dort traf er um 15.55 Uhr ein und ließ die zweite Marke der einzelnen Blocks stempeln. Dann ging es um 16.20 Uhr nach München, wo nach der Ankunft um 18.25 Uhr die dritte Marke den Münchener Sonderstempel erhielt. Schließlich ging die Reise um 21.20 Uhr nach Berchtesgaden, wo Pg. Gimbel um 23.55 Uhr gerade noch rechtzeitig eintraf, um auch die vierte Marke noch am Verwendungstage der Sonderstempel abgestempelt zu bekommen.

Führer-Markenblock mit den vier Sonderstempeln,
aufgedruckt am Tage ihrer Verwendung.
(DNB.-Heimatbilderdienst. — Aufn. Schwarz.)

Damit hatte Pg. Gimbel fünf Dokumente in der Hand, die in der Art, wie sie zustande gekommen sind, wohl nur einmal sein dürften. Ein Exemplar dieser wertvollen Führer-Markenblocks hat der glückliche Besitzer dem Gauleiter Reichsstatthalter Sprenger zum Geschenk gemacht, dem er damit eine besondere Freude bereitete.

Steuerzahlungstermine im Mai.

5. Mai: Lohnsteuerabzüge für die Zeit vom 16.—30. April; an das Finanzamt.
5. Mai: Bürgersteuer der Arbeitnehmer für 16.—30. April; an die Städtische Steuerkasse.
10. Mai: Umsatzsteuer-Vorauszahlung; an das Finanzamt.
10. Mai: Vermögensteuer-Vorauszahlung; an das Finanzamt.
10. Mai: Bürgersteuer für Veranlagte; an die Städtische Steuerkasse.
10. Mai: Biersteuer, Getränkesteuer; an die Städtische Steuerkasse.
10. Mai: Schulgeld; an die Städtische Schulgeldkasse (Wiesbadener Bank).
15. Mai: Börsenumsatzsteuer für April; an das Finanzamt.
15. Mai: Hauszinssteuer, Grundvermögensteuer, Müllabfuhr, Sandfangreinigung; an die Städtische Steuerkasse.
15. Mai: Gewerbesteuer nach dem Ertrag und nach dem Kapital; an die Städtische Steuerkasse.
15. Mai: Ev. Kirchensteuer; an die Ev. Kirchenkasse.
20. Mai: Lohnsteuerabzüge für 1.—15. Mai; an das Finanzamt.
20. Mai: Bürgersteuer der Arbeitnehmer für 1.—15. Mai; an die Städtische Steuerkasse.
27. Mai: Salzsteuer für April; an das Finanzamt.

Leonh. Grosch Färbermeister reinigt Chemisch Laden: Bismarckring 24 Betrieb: Moritzstr. 10 Ruf 22357

Für alle Salate! Citrovin der Speise- u. Einmach-Essig für Gesunde und Kranke.

Wiesbadener Gerichtsurteile.

Der Kraftfahrer W. fuhr in abendlicher Stunde auf einen Handwagen auf; dabei wurde ein Mann schwer verletzt. Der W. erhielt vom Schöffengericht zwei Monate Gefängnis.

Wegen Vergehen im Sinne des § 176 Abs. 3 hatte sich der 64jährige Adam E. von hier vor der Großen Strafkammer zu verantworten, die ihn in eine Gefängnisstrafe von einem Jahre nahm.

Der Händler Emil G. hatte in seinem Verkaufsraum einen Schokoladen-Steckautomaten stehen, der ihm von dem Eigentümer leihweise überlassen war. G. öffnete diesen Automaten eigenmächtig und eignete sich daraus 29 RM. an. Wegen Unterschlagung und Untreue erhielt er eine Gefängnisstrafe von drei Wochen und eine Geldstrafe von 100 RM.

Augen auf OPTIK Vom Fachoptiker Herm. Thiedge Langgasse 47 Lieferant sämtlich. Krankenkassen.

Unreine Haut verschwindet durch „Etak" Teint-Öl „ Kampfer-Wasser „ Furiosa-Seife Fachm. Beratung Parfümerie „Etak" Franz Schröder Kirchgasse 11 Gegr. 1904

Schreibmaschinen in gr. Auswahl beim Büromaschinen-Fachmann STEIN Mech.-Meister Rheinstr 70 T. 25360 Reparaturen aller Systeme

Stadt- u. Fern-Umzüge Möbellagerung billig u. zuverlässig durch Möbeltransport Wagner Detzheimer Str. 53 Ruf 22767

Die Waffen braucht, denkt an das maßgebende Spezialgeschäft Seelig Große Burgstr. 6 Ruf 22298

Pflege deine Füße bei Velte u. Frau Gr. Burgstr. 9 Hof Parterre Tel. 21824

Ihre Betten brauchen Pflege! Nicht klopfen! Bettfedernreinigung durch Adolf Weyel Inh. Frau Frieda Nowede Lahnstr. 18, Ruf 28998 Privat-Wohnung: Sneisenaustraße 22

Möbel-Vogel Frankenstr. 19 liefert gut und billig Zahlungserleichterung Ehestandsdarlehen

Drogen aller Art Artikel zur Kranken-, Kinder- und Wöchnerinnen-Pflege Nassovia-Drogerie Petermann Kirchgasse 20

Herrenhüte in großer Auswahl Spezialität: leichte weiche Filzhüte W. Mühlenbeck Faulbrunnenstr. 2

Radiokauf ist Vertrauenssache! Wenden Sie sich an d. Fachmann, welcher Sie berät und Ihnen jederzeit unverbindl. Rundfunkgeräte zu jeder Preisl. vorführt. RADIO-KUHN Neugasse 19, Tel. 21527

Reisen und Wandern

Bäder und Sommerfrischen – Wochenend und Ausflugsziele

Alte Städte im Blütenkranz.

Mit dem Frühling durch die deutschen Lande.

„Es schlug mein Herz, geschwind zu Pferde!" Dieses Goethewort aus jungen, stürmischen Jahren, erfüllt von Sehnsucht und Bewegungsdrang, ist gleichnishaft für lockende Reiselust. In ihm schwingt eine Unrast, wie auch wir sie empfinden, sobald der Frühling naht, die Haft der Bäche und der Seelen zu sprengen. Wir möchten hinaus aus dem Alltag und haben — statt des Pferderückens — eine Fülle rascher Entführer. Bringen sie uns in den Gesichtskreis alter deutscher Stätte, deren braune und bunte Giebel und wetterfeste Torhauben von zartem Birkenschleier umspielt werden, dann hat jener Drang einen besinnlichen Halt, sein beschauliches Ziel gewonnen.

Auf solch umfriedeten Bereich trifft das junge Jahr in allen deutschen Gauen, wenn es einen nach dem anderen erobert. In ein Meer von Blüten ist Heidelberg in diesen Wochen gebettet. Welch ein Zauber umfängt diese Landschaft, wenn in frühen Morgenstunden die Sonne ihren Kampf mit dem Nebel, der aus dem Neckartal brodelnd aufsteigt, siegreich besteht. Gleißend ragen die Türme auf vor dem schattenhaften Umriß des Schlosses im Hintergrunde, ein festlicher Glanz liegt über der Stadt, der Tal und Höhen verklärt. An Heidelberg und seinen wallenden grünen Schleier schließen sich, beiderseits rheinnahe, die Weichbilder der Bergstraße und der pfälzischen Weinstraße mit ihrem zeitigen Blütenschaum erlesener Baumarten an. Rothenburgs rettender Meisterzecher möchte wohl verjüngt aus dem Taubergrund auftauchen. Eschweges letzter Ratswächter, das Tutemännchen, seinen Umgang in das knospende Werratal ausdehnen, um heimlich über Nacht die engen Gassen mit den hellen Farben der heimatlichen Blütenhänge zu kränzen. An den Flüssen des deutschen Ostens, die wieder freier und besonnter strömen, den Himmel lichter spiegeln, scheint dann der ernste Backstein mittelalterlicher Gotteshäuser und preußischer Ordensburgen im rosigen Apfelblütenschimmer einen natürlichen Abglanz zu finden. Höher als die Laubengänge schlesischer Stadtringe streben ihre Urbilder, die nachbarlichen Laubbogen der Wälder, empor, fügen sich aufs neue zur Halle. Dresdens beschwingte Barockgestalten lächeln verstohlen im Sonnenglanz mit, sobald die Elbaue mit dem frischen Frühlingsputz sie umschmeichelt.

An der natürlichen Verbindungslinie von Süd und Nord rüstete sich, mit vielen anderen, das Mainstädtchen Miltenberg beizeiten für des Frühlings Einzug. Eng schmiegt sich die Fachwerkszeile vom hochgestockten „Riesen" bis zum edlen Dreiklang der schönsten Markthäuser, zwischen dem fränkischen Fluß und ausleuchtenden Laubwölben; über ihn hinweg lugen sie auf das Kloster Engelberg und seine Wallfahrtshöhe. Die schlimmen Mächte die manche Mainburg zerstörten, sind verbannt, überall in der Runde blüht neues Leben aus Ruinen, entsteigt den Schloßgärten Blumenduft waldan, rankt munteres Gewinde sich um altersgraues Mauerwerk. Durch die weiß und bunt getupften Auen zwischen Spessart und Odenwald gegen die gekreuzten Täler Amorbachs, ziehen Bienenvölker, um den süßen Saft schwellender Main- und Mailust zu saugen. In allen Farbtönen schimmern Senken und Hänge um Miltenberg unter mildem Himmelsblau. Nur in der Nachbarschaft träumen noch versteckt die Rebtriebe, bis auch sie, wachgeküßt von allem Glanz, in vorgeahnter Weinseligkeit die mütterliche Hülle sprengen. Denn das ist ja des Frühlings Ziel, aus Blütenfreuden Früchte zu bereiten — für wirtliche Keller der alten gastlichen Stadt.

Eine Stadt des deutschen Nordwestens, die älteste in Westfalens „Roter Erde", hat den Frühling ganz dicht unter ihren Mauern, ja selbst in die Gassen dringt er ein. Aus kaum absehbaren Saatbreiten ihrer warmen fruchtbaren Börde, die nur von den zuletzt ausschlagenden Eichenkampen unterbrochen wird, wächst Soest, das türme- und ehrenreiche, stattlich heraus. Mit der heimatlichen Umgebung ist die Stadt ganz verschmolzen geblieben. Denn in die eigensinnig gekrümmten Gassen schieben sich überall vorwitzig Gartenwinkel ein und lassen neubestricktes Gezweig bis an die Simse wehen. Höher hebt sich der Blütensaum, um den gotischen Säulenwald der Wiesenkirche und ihre gläsernen Chorwände von nahem zu begrüßen. Auch in den Wänden der gewaltigen Türmung, die, gleich einem unerschütterlichen deutschen Glaubensmal, über der Vorhalle des Patroklusdomes zum Himmel strebt, und all der anderen Kirchenschiffe und einzelner Bürgerhäuser ist die Farbe der Hoffnung und Verheißung selbst Gestalt geworden. Aus Brüchen des heimatlichen Haarstrangs, ward seit alters hellgrüner, spielartenreicher Sandstein gewonnen. Er zauberte in Soest die Vorstellung eines ewigen Frühlings. Doch welch vollkommener, beglückender Einklang erst, wenn bis zum schiefen Thomasturm alle Glocken schallen, Stein und Zweig, Warten und Wipfel, Gärten und grüne Flur mit dem einstimmigen Vogellied vom Lindenwall die große Frühlingsbotschaft für Land und Stadt künden und bekräftigen.

Wo heute reicher Segen ist, mußten einst harte Prüfungen bestanden werden. Soest's natürliche Heiterkeit — inmitten des schweren Westfalenschlags — verdunkelte sich oft, wenn einst auf dem Hellweg, der uralten Heerstraße, Söldnerscharen in das üppige Gebiet einfielen. Solchen Leidenszeiten entsprang eine sehnsüchtige Prophezeiung als Wunschtraum, die Sage von einer blutigen, aber endgültig letzten Schlacht des Dreißigjährigen Krieges auf deutschem Boden, auf einem Birkenfeld.

Die Birke ist ja der Baum, der auch kargere deutsche Landschaften schmückt. Bis an den Saum oberschlesischer Schächte, bis zur Kurischen Nehrung hinauf ist die Birke treuestes, anspruchsloses Frühlingskind. Nahe des Frischen Haffs hat sich eine alte Hansestadt, das siebenhundertjährige Elbing, lieblich gebettet. Ganze Giebelstraßen schlanker Patrizierhäuser halten mit ihren Terrassen, den Beischlägen, die Überlieferung stolzer Kaufmannszeiten fest, während aus großen Werkstätten das Schaffen der Gegenwart erklingt. Vor den Toren aber entführt eine Kleinbahn längs des Haffs zu verjüngten Waldkronen der Elbinger Berge. An deren Pforte, um den Vorsprung des Haffschlößchens, ist ein weiter blütenweißer Vorhang gegenüber dem schmalen, schattenhaften Strich der Nehrung aufgespannt. Dieses Helldunkel, das von prangenden Pflanzungen tief in den Raum greift, kennzeichnet den nordostdeutschen Frühling, und ähnlich treiben schimmernde Haffsegler mit schwärzlichen Genossen ein munteres Gegenspiel. Sie alle bauschen sich da wieder ungehemmt, wo noch nicht lange letzte Schlittenspur zerrann. Dringt auch in diese Breiten die belebende Wärme zuletzt, so holt sie den Vorsprung innerdeutscher Bezirke desto kräftiger nach. Ostpreußischer Mai wirkt nach zähen Aprilfrösten besonders erquickend, wenn er auf Königsbergs alten Wällen seinen Blumenteppich webt, wenn hinter verheißender Terrasse ehemalige Sperrtore gastfrei offenstehen.

Dr. E. B.

Ohne Paßvermerk keine Reise nach und durch Österreich.

Nach § 2, Ziff. 1, des Gesetzes über den Reiseverkehr mit Österreich vom 24. August sind Pässe von Reichsangehörigen mit Wohnsitz oder ständigem Aufenthalt im Inlande für Reisen nach und durch Österreich nur gültig, wenn der Geltungsbereich des Passes von der zuständigen Paßbehörde ausdrücklich auf das Gebiet des Bundesstaates Österreich erstreckt ist.

Seit Inkrafttreten dieses Gesetzes hat sich gezeigt, daß täglich Reisende, die sich nach Österreich begeben und in Bayern die Grenze überschreiten wollen, von den Paßkontrollbehörden zurückgewiesen werden müssen, weil der Reisevermerk nach Österreich im Paß fehlt.

Straußwirtschaft

Ab Samstag, den 1. Mai verzapfe ich meinen 1935er u. 1936er Wein

Frau Ludwig Schäfer IV. Wwe.
Wiesb.-Schierstein
Bleichstraße 1

Pension Haus Elfriede
Dernbach b. Montabaur/Westerw. biet. d. g. Jahr ruhig. gesunden Aufenth., liegt an autofr. Straße, umgeben v. stundenweitem Laub- u. Nadelwald, 300 m h., Balk., Ver. Liegew. Bad. hek. gt. reichl. Verpfl., 4 Mahlz., Pr. 3.25 Mk. Dauermieter f. gt. Heim. Ort hat Bahnh. Bahnnstr. Siersh.-Limb.

Höhenluftkurort Willenroth
„Zur schönen Aussicht",
Inh. **Jos. Albert Hörter,** Bäckerei. Nähe herrl. Laub- u. Nadelwäld., Schwimmbad, Liegewiese, eigene Landwirtsch., 4 reichl. Mahlzeiten, garn. Frühstück, schönes Gastzim., gr. Saal m. Kegelbahn, Pensionspreis 3-3,25 M., ohne Nebenkosten

Luftkurort Nastätten i. T.
Priv.-Pens. H. Eckel, Ruf 303, r. Lage, außerh. d. Stadt, waldr. Geg., Schwimmb., sch. Zim., Terr. m. herrl. Ausl. Liegew., 4 Mahlz., garn. Frühstück. Preis 3.30 RM.

Pfingstaufenthalt, Inmitt. Berg., Wies., Wald u. Wass., Angelsport, ruh. Lage, gute Verpfl., Pr. 3.50. **Ww. Pörsch Gasth. z. Ehrbachklamm Post Buchholz b. Boppard a. Rh.**

Höhenluftkurort Unnau, Westerw. Umgeben von herrl. Waldungen, neuzeitlich eingerichtet, beste Verpfl., 4 Mhlz. mod. Schwimmbad, gr. Garten m. Liegestühlen, eig. Landw. prw. Wochenend Gasth. u. Pens. **zur Post,** Bes. **B. Halmer.** Telephon Marienberg 217.

Göschweiler, 850-905 m. Bez. Neustadt, Hochschw., Feldberggebiet, **Pension Alpenblick,** Gut einger. Haus, 25 Bett., fl. W., Ztr.-Hz., Liegew., ruh. sonn. Höhenlage, n. Wutach- und Rötenbachschlucht, Stütz. f. Touren i. Hochschw., Strandbad. Pensionspreis 3.50 bis 4.00 RM.

Omnibus - Pauschalreisen!
8 [15] Tg. Dolom.-Venedig-Bled 97.- [137.-]
8 [13] Tg. Wien-Budap.-Puszta 106.- [137.-]
15 [18] Tg. Balkan-Seraj.-Ragusa 182.- [210.-]
15 [20] Tg. Rom-Neapel ab Juli 155.- [186.-]
20 Tg. Budap.-Siebenb.-Bukar.-Belgrad 236.-
Abf. ab u. bis Nürnberg Hf. u. Prosp. in Referenzen.
Reisebüro Bauernfeind, Nürnberg W 14

OPELBAD
AUF DEM NEROBERG
Wasserwärme 23° Cels. **Eröffnung: 2. Mai 1937**

Reisebüro Glücklich
Kaiser-Friedrich-Platz 3 - Telephon 25404
- Fahrkarten
- Schiffspassagen
- Flugkarten
- Kreditbriefe
- Pauschalreisen

Lesen Sie **täglich** im Wiesbadener Tagblatt die kleinen Anzeigen, Sie finden vieles, das Sie interessiert!

AUSFLUGSORT FRAUENSTEIN
GASTHAUS „ZUR KRONE"
WILHELM OTT
Empf. meine gute Frauensteiner u. Erbacher Weine, eign. Wachst., Schöner Saal, hochgel. Terrasse, Mittagstisch, Kaffee, Kuchen, Apfelw., Felsenk. Bier

Eröffne am 1. Mai
meine altbekannte
Straußwirtschaft
Fr. K. Stritter
W.-Biebrich, Wiesbadener Str. 68
Ausschank: Schiersteiner Weine

Gasthof u. Pens. W. Heliper, Hahn b. Marienberg, Westerw., 15 Min. v. Bhf. Marienberg, i. ruh. L., 5 Min. v. Hochw. sch. sonn. Z., Str.-Bad u. Liegew. G. Verpfl. Eig. Landwirtschaft. Pens.-Preis 3.30

60%
aller erzeugten Papiere werden bedruckt. Wir bieten Ihnen für jeden Zweck das geeignete Material und sorgen auch hierdurch für das gute Gelingen Ihrer Druckaufträge
L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei
Wiesbadener Tagblatt

Pfingst-Sonderfahrten
Wien-Budapest, 10 Tage. 168.—
Schwarzwald-Bodensee-Luzern, 4 Tage. 45.—
Holland-Amsterdam-Den Haag, 3 Tage. 45.—
Trier-Luxemburg, 2½ Tage. 33.—
Auskunft und Anmeldung:
Karl Sippel, Autobetrieb, **Wallau** bei Wiesbd., Telephon 22.
Zigarren-Bender, Wiesbaden, Langgasse 39. — Telephon 22001.

Herrlicher Landaufenthalt
Dorndorf Westerwald
einzigart. Lage, schöne Wäld., neu. Schwimmbad, Fernblick ü. d. Nass. Land u. Taunus, In Verpfleg. den Tag 3—3.50 Mk. Auskunft, Pensionsverzeichnis und Prospekte. **Verkehrs-Verein Dorndorf (Westerw.), Kr. Limburg (Lahn).**

In den Westerwald!
Besuchen Sie **Kurhotel Waldesruhe** bei **Montabaur.**
Besitzer: Franz Spielmann.

Schroth-Kur und alle Naturheilmethoden
Sanator. Dr. Möller Dresden-Loschwitz
Große Erfolge. Prospekte

Kommen Sie an Pfingsten nach Kirch-Brombach i. O. Angen. Aufenth., gute Verpfl. Eig. Milchw. Pension 3 RM. Bes. Adam Dölp II.

Mittelheimer Kirchweihe
Rheinterrasse Ruthmann
direkt am Bahnhof Oestrich-Winkel
Kirchweihsonntag, den 2. Mai ab 4 Uhr
im großen Saale **TANZ**
Kapelle Aulbach, Wiesbaden
Ia Küche — Prima Rheingauer Weine

Die Pfingstfahrt u. Sommerurlaubsreise
16. u. 17. Mai, 2 Tage, Schwarzwaldhöhenstraßen, Murgtal, Baden-Baden 22.50
16. u. 17. Mai, 2 Tage, Edertalsperre, Kassel, Wilhelmshöhe 25.50
16. u. 17. Mai, 2 Tage, Pfälzerwald u. Felsenland, Südpfalz, Speyer 24.50
16. u. 17. Mai, 2 Tage, Rothenburg o. d. T., Fränkische Städte 24.—
15.—18. Mai, 3½ Tage, Schwarzwald, Hornberg, Triberg 35.50
15.—18. Mai, 4 Tage, Mosel, Eifel, Aachen (Sonderfahrt Brüssel) 41.50
15.—19. Mai, 5 Tage, Hochschwarzwald, Schweiz, Vierwaldstätter See) 53.—
und folgende Fahrten alle 14 Tage.
15.—21. Mai, 7 Tage, Bodensee (Vierländerfahrt mit Deutschland, Österreich, Schweiz, Liechtenstein) 66.—
und folgende Fahrten: 12./6., 17./7., 18./9.
15.—22. Mai, 8 Tage, Bayerische Alpen und Seen, München, Garmisch. 73.50
und weitere Fahrten:
12./6., 3./7., 24./7., 7./8., 21./8., 4./9.
13.—22. Mai, 10 Tage, Budapest, Wien, Salzkammergut, Steiermark u. folgende Fahrten alle 14 Tage. 169.—
Italienfahrten monatlich. Venedig, Dolomiten, 11 Tage RM. 138.—
Rom (Neapel) 19 Tage. RM. 280.—
Sonderfahrten zur Weltausstellung Paris und viel Fahrten mehr.
Verlangen Sie kostenlos Zusendung des ausführlichen Programms.
„Rheinland"-Autob.-Gesellschaft Wiesbaden
Wilhelmstraße 60. Tel. 21184/85.
2. Mai: Sonderfahrt Bingen, Stromberg, Rheinböllen, Blüchertal, Steeg, Bacharach übersetzen nach Caub, Lorch, Wispertal. Abfahrt 14.00 Uhr. Preis RM. 5.—

DIE GROSSE LEISTUNGSSCHAU DES NATIONALSOZIALISMUS · BERLIN 1937

GEBT MIR VIER JAHRE ZEIT

Vom 30. April bis 20. Juni, täglich geöffnet von 9 bis 20 Uhr · Eintritt 1.50 RM, Jugendliche 0.50 RM

Aus dem Gau Hessen-Nassau fahren besonders verbilligte Sonderzüge (Fahrpreis 1 Pfennig pro km) zur Ausstellung nach Berlin. Anmeldungen nehmen alle KdF.-Dienststellen entgegen. Den Sonderzugteilnehmern wird der verbilligte Eintrittspreis von RM. 0.75 gewährt.

1857 NORD LLOYD 1937

Weitere empfehlenswerte Lloyd-Jubiläumsreisen 1937

D. »COLUMBUS · GENERAL V. STEUBEN · STUTTGART« u. a.

Pfingstfahrt nach Irland und England

15. - 23. Mai mit Dampfer »Stuttgart« · ab RM 160.-

Große Heimreise aus dem Mittelmeer

31. Mai - 18. Juni · D. »Gen. v. Steuben« · ab RM 390.-

Juni
26.6.-13.7. Skandinavien-Ostseefahrt. ab RM 370.-

Juli
3.7.-18.7. 1. Lloyd-Nordkapfahrt ... ab RM 250.-
14.7.- 1.8. Ferienreise nach Madeira .. ab RM 380.-
17.7.-11.8. Polarfahrt ..... ab RM 510.-
20.7.- 4.8. 2. Lloyd-Nordkapfahrt .... ab RM 250.-
27.7.- 4.8. Schottland-Norwegen-Fahrt ab RM 195.-

August
7.8.-27.8. Nordkap-Spitzbergen-Fahrt ab RM 325.-
14.8.- 1.9. 1. Sommer-Mittelmeerfahrt ab RM 375.-
28.8.-12.9. Fahrt Rund um England ... ab RM 270.-

September
4.9.-16.9. 2. Sommer-Mittelmeerfahrt ab RM 260.-
18.9.-1.10. 1. Herbst-Mittelmeerfahrt ab RM 260.-
19.9.-6.10. Herbstfahrt nach Madeira ab RM 285.-

Oktober
4.10.-24.10. 2. Herbst-Mittelmeerfahrt ab RM 405.-
Mindestfahrpreise nach Maßgabe vorhandenen Platzes

Ferner:
20.12.-6.1.1938 Weihnachts-Silvesterfahrt n. Madeira
8. 1. - 23. 2. 1938 Amazonas-Westindien-Fahrt

Während des ganzen Jahres
Erholungs-, Urlaubs-, Studien- u. Gesellschaftsreisen nach Amerika mit den Schnelld. »Bremen u. Europa«
Gesellschaftsreisen nach Ceylon und Indien, Java-Bali-Sumatra, sowie »Rund um Europa« D. »Scharnhorst-Potsdam-Gneisenau«
Fruchtdampferfahrten nach Madeira und den Kanarischen Inseln

Eine Lloydreise bietet mehr, als man sich träumen läßt!

Kostenlose Beratung u. Prospekte durch unsere Vertretungen und

Norddeutscher Lloyd Bremen

Wiesbaden: Reisebüro Glücklich, Kais.-Friedr.-Platz 3

Woran liegt es

daß der Umsatz in „Alexi-Kaffee" stetig steigt?

1. An seinem feinen Aroma
2. An seiner Ausgiebigkeit
3. An seiner Gleichmäßigkeit
4. An seinem billigen Preis

Bitte probieren Sie Alexi-Kaffee auch Sie werden ihn schätzen.

Kaffee-Rösterei **ALEXI,** Michelsberg 9.

Als Verlobte grüßen

Else Pritzer
Godwin Graf

Wagemannstraße 25 *Albrechtstraße 44*
2. Mai 1937.

Sie bräunen zu Hause in 20 Minuten
NICHT FETTEND NICHT FLECKEND durch **JNE** KEIN ÖLEN KEINE SONNE
BRÄUNUNGS-CREME
Die schneeweiße Creme, die auf Ihr Aussehen wirkt.
J. HANS BORGES FRANKFURT/M. HOCHSTR. 21
VERSAND IN ANCHN. RM. 2.50 WO NICHT ERHÄLTLICH SENDE ICH DIRECT

Zurück!

Dr. Ernst Cramer
Zahnarzt
Rheinstraße 33, I — Fernsprecher 226 82

Für 22 Pfg.
1½ Kilo schöne weisse Seifenpaste,

vorzüglich zum Putzen, Schrubben und zum Einseifen besonders schmutziger Wäsche... Jeder kann sie selbst bereiten. Sie brauchen nur ein Paket Dr. Thompson's Schwan-Pulver und kochendes Wasser. Versuchen Sie diese Schwan-Paste! Gebrauchsanleitung auf jedem Paket.

Klischee-Abgüsse vervielfältigt, vollm. Origin. f. Galvanos L. Schellenberg'sche Hofbuchdruckerei Wiesbadener Tagblatt

Grabdenkmäler
Größte Auswahl in jeder Preislage
F·W·BOLDT
Friedensstr. 31 (am Südfriedhof) T. 22859

Die Grabsteingeschäfte Groß-Wiesbadens
sind ausnahmsw. an d. beid. Sonntagen vor Pfingsten (2. u. 9. Mai) in der Zeit von 11 bis 18 Uhr geöffnet
Bildhauer- u. Steinmetz-Innung Groß-Wiesbaden

Statt Karten.

Die uns aus Anlaß des Ablebens unserer lieben Mutter

Frau Elisabeth Herborn

geb. Umstädter

erwiesene Teilnahme hat uns wohlgetan. Wir danken hiermit auf das herzlichste.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Wiesbaden, den 30. April 1937.
Adlerstraße 16.

20 Jahre jünger auch genannt **Exlepäng**
gibt grauen Haaren Jugendfarbe wieder, ist wasserhell, unschädlich. Kinderleicht zu handhaben. Seit Jahrzehnten erprobt von Tausenden, Professoren, Aerzten usw. gebraucht und empfohlen. Durch seine Güte Weltruf erlangt! Für ihr Haar ist das Beste gerade gut genug! Man lasse sich nichts als ebenso gut aufreden. Exlepäng bleibt Exlepäng! Preis M. 5,70, ½ Flasche M. 3,—. Für schwarze Haare oder dunkle, welche schwer annehmen, „Extra stark" M. 9,70, ½ Flasche M. 5,—. Überall zu haben.
Exlepäng, G. m. b. H., Berlin SW 61/157

Hühneraugen
nicht schneiden — Sie riskieren Blutvergiftung! Verwenden Sie die in Apotheken u. Drogerien erhältlichen
DR. SCHOLL'S ZINO-PADS

Bestickte Bettwäsche
MONOGRAMME
von 10 Pfennig an
Knopflöcher, Endel- und Kordelarbeiten
Th. Maier
Langgasse 8, Eing. Gemeindebadg. 1

verwöhnte **Selbstfahrer**
mieten bei: **Loyal**
Bahnhofstraße 29¹ — Telephon 22988

Tägl. Bareinnahmen durch Kauf meiner **Heißmangel** Neuestes Modell
Heinr. Brennecke Nachf., Wäschereimaschinenfabrik, Hannover

Samenhandlung
Sebastian, Bleichstraße 9
Zoologische Handlung

Elegante Damenhüte große Ausw. Umarbeiten billig
Bensdorff, Kirchgasse 20, I.

Sterbefälle in Wiesbaden.

Ernst Wagner, Kaufmann, 50 J., Platanenstr. 24, † 26. 4.
Willi Lehmann, Bauschlosser, 25 Jahre, Dambachtal 10, † 27. 4.
Kurt Krämer, Schütze, z. S.R., 23 J., Goethestr. 20, † 27. 4.
Georg Grieger, Drogist, 47 J., Karlstr. 23, † 27. 4.
Henriette Frank, geborene Enders, Wwe., 80 Jahre, Mainzer Str. 72, † 28. 4.
Erna Fuchs, geb. Jabel, 45 Jahre, Bleichstr. 44, † 28. 4.
Luise Bogner, geb. Silbernagel, Wwe., 85 Jahre, Wellstraße 22, † 28. 4.
Philipp Schuhmacher, Buchdruckereibesitzer, 74 J., Rauenthaler Straße 20, † 28. 4.
Heinrich Emmerich, Werkmeister, 45 Jahre, Adorf, † 28. 4.
Emilie König, geborene Schilling, Wwe., 74 J., Königstein i. T., † 28. 4.

Jetzt ist es Zeit
das Reinigen der Gardinen vornehmen zu lassen.
In unserer neuzeitlich eingerichteten
Gardinenspannerei
spannen wir jede Art von Gardinen.
Bereits gewaschene Gardinen werden ebenfalls zum Spannen angenommen.
Wäscherei „Nordstern"
Geschwister Schmidt
Röderstr. 22 - Tel. 246 92
Filiale Goldgasse 2
Annahmestellen in allen Stadtteilen

Elektromagnetische Spezialbehandlung gegen
Ischias
Rheumatismus, Neuralgien
Salus-Institut, G. m. b. H., Luisenstr. 4, P. Teleph. 272 03

Sommersprossen
verschwinden durch Frucht's
Schwanenweiß
Die Haut reinigt, belebt u. erfrischt
Schönheitswasser Aphrodite
Drog. Kurt Siebert, Marktstr. 9
Parfümerie „Etak", Kirchgasse 11
Parfümerie Dette, Michelsberg 6

Helfen Sie dem Frühling!
Unterstützen Sie die gesundende Arbeit der Natur, sorgen Sie für die notwendige Blutauffrischung und Verjüngung durch Dr. Ernst Richters Frühstückskräutertee! Er treibt die Winterschlacken aus, sorgt für den erfrischenden Stoffwechsel und räumt das angesammelte Fett fort. Aber beginnen Sie mit der „Richters Frühlingskur" sofort, gerade jetzt ist die Wirkung vorzüglich.
Dr. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
AUCH IN TABLETTENFORM · DR. T. TABLETTEN

Deutsche Jugend.

Der Maibaum.

Aus dem tiefen, stillen Grund
Klingen die Schalmeien.
Sie tanzen wohl auf grünem [Rund
Im Schatten der kühlen [Maien.

Alle Weisen kann ich ja,
Kann sie pfeifen und singen;
Schon ist es mir, als wär' [ich da,
Wo sie hüpfen und schweben [und springen.

Meine Sohlen heben sich,
Und mein Herz wird munter.
Ach, liebes Kind, und säh' [ich dich,
Ich spränge von oben [hinunter.

Wenn ein andrer Bursch' [dich dreht,
Laß dich nicht verdrehen!
Dein Köpfchen, wenn das [fest nicht steht,
Wie soll mein Wort denn [stehen?

Und wenn eine Nadel dir
Abfällt aus dem Mieder,
Das gibt ins Herz zehn [Stiche mir,
Die heilt kein Balsam wieder.

Wilhelm Müller

Holzschnitt v. Bodo Zimmermann (Deike, M.)

Wie ich „Popeye" erstand.

Jeder fünfte Amerikaner hat ein Auto. Ich werde jetzt ein ganzes Jahr hierbleiben. Warum soll ich nicht einer von diesen fünfen sein? Außerdem hat das eigene Auto unter den deutschen Austauschstudenten eine gewisse Tradition. Eingeweihte schmunzeln, wenn vom „Austauscherwagen" die Rede ist; so sehr ist er schon ein Begriff geworden. Man erzählt sich von sagenhaften Gefährten, die sich sogar bei Anwendung brutalster Gewalt weigerten, mehr als dreizehn Personen auf einmal zu fassen, bei verständnisvoller Behandlung aber doch nachgaben und noch einen Vierzehnten mitnahmen.

Mein Vorgänger am D.-College wollte mir seinen Cadillac-Sechssitzer für 30 Dollar verkaufen. In drei begeisterten Briefen schilderte er mir mit seiner ganzen Beredsamkeit die Vorzüge dieses Wagens, der unter dem vielversprechenden Namen „The Hurrikan" durch 22 Staaten der Union gebraust sei. Aber mit jedem Brief wurde er billiger, und ich war ein wenig mißtrauisch, weil ich von anderer Seite wiederum hörte, daß der Hurrikan-Besitzer die letzten Monate sich nur noch hitch hiking durch die Gegend bewegt hat, wie man das Auto-Trampen hier nennt.

So stand ich also eines Morgens in Begleitung einer stattlichen Kommission von Motorsachleuten, Dolmetschern und Landeskennern in einer weiten Halle, von der draußen große Buchstaben verkündeten, daß es hier „used-cars" — gebrauchte Wagen, gäbe. Der Boß schritt breitbeinig in seiner Hosenschürze vor uns auf und ab und versuchte, mich für eine pompöse, blaulackierte Plymouth-Limousine zu begeistern. Ich verstand kein Wort von dem, was er sagte. Als er aber sah, daß auf mich seine gewiß recht überzeugenden Worte durchaus ohne jeden Eindruck blieben, ließ er den Motor anspringen mit dem Erfolg, daß wir alle erschrocken einen Schritt zurücktraten. Das Ding machte einen Lärm wie eine dreimotorige Junkers-Maschine. Der Boß griente und brüllte mir den Preis in die Ohren. 150 Dollar kam für mich Miniaturkapitalisten gar nicht Frage.

Als ich abwinkte, versuchte er es mit einem Buick-Kabriolett. Zum Glück schob sich jetzt Felix, unser Dolmetscher, dazwischen und riß die Verhandlung an sich. An und für sich höre ich Felix gerne englisch reden (er spricht es mit einem netten sächsischen Akzent), aber diesmal drückte ich mich auf die Seite.

Daß ich den Buick nicht nehmen würde, war klar. Es ist immer gut, von vornherein ein Mißtrauen gegen neuaufl ackierte Wagen zu haben, die man einem aufschwätzen will. Meist soll da die äußere Fassade innere Mängel verdecken. Ich habe aber durchaus keine Lust, mich erst nach Verlassen des Ladens usw. den besonderen Individualitäten meines neuen Wagens überraschen zu lassen. Der alte Ford jedoch da hinten in der Ecke stach mir ins Auge. Den Blütenstaub seiner Jugend hatte er allerdings schon abgeschüttelt; das mußte man sogar bei sehr milder Beurteilung zugestehen. Aber in einem häßlichen Körper steckt oft eine schöne Seele, und Ford-Motoren sind bekanntlich unverwüstlich. Die Bereifung war noch gut. Aber ich durfte ihn nicht zu wohlgefällig betrachten, damit nicht mit meinem Interesse der Preis stieg.

Ich kehrte also zum großen Haufen zurück, wo sich Felix eben die Rangfolge der amerikanischen Automarken erklären ließ (wobei der Buick natürlich hervorragend abschnitt). Hühnchen, unserem kleinen Autoingenieur und anerkannten Fachmann, flüsterte ich leise ins Ohr, er solle sich mal unauffällig drüben den alten Ford ansehen und sich von einem Angestellten den eventuellen Preis nennen lassen.

Dann drängte ich mich wieder nach vorne und heuchelte Interesse für den Buick. 80 Dollar sollte er kosten und früher habe ihn ein Millionär gefahren. John Whiteman, ich habe doch sicher seine story in der Zeitung gelesen, wie er durch ein schreckliches Unglück über Nacht zum Bettler geworden wäre. „Schade", meinte der Boß, als ich bedauerte, „sollten Sie lesen, Sir, wirklich interessante story, indeed." Ich bezweifle zwar, daß John Whiteman je existiert hat, aber hinten aus der Halle kam gerade das Motorengeräusch meines Ford. Es klang sehr vertrauenerweckend.

Als der Boß gerade daran war, mir die Lichtmaschine vorzuführen, kam Hühnchen zurück und flüsterte mir ins Ohr: „Die Karre ist in Ordnung; 70 Dollar — ich würde sie nehmen." Dem Boß aber machte ich Hoffnungen auf den Buick. Zum Vergleich wollte ich nur noch ein paar Preise wissen, z. B. von dem Lincoln hier, dem Chevrolet und dem Ford, da hinten in der Ecke. „70 Dollar, so wie er da steht?" frage ich noch einmal. „Certainly." — „O. k., den nehm' ich." Zwei Minuten später rollt mein Ford mit sieben grinsenden Austauschern aus der Halle. Im Tank waren noch zwölf Liter Benzin. —

Heute, drei Tage später, melde ich: erste Belastungsprobe glänzend bestanden, hört auf den Namen Popeye — und läuft immer noch (unberufen . . .!). Herbert Hörhager.

Die Ehrenkompagnie.

Sonntagabend im Kompagnierevier. Vor der im sparsamen Licht schwach erleuchteten Befehlstafel stehen die Urlauber. Und wundern sich. Sie lesen im Tagesbefehl: Der bisherige Dienstplan ist ungültig. Montag 7 bis 11 Uhr Exerzieren. 14 Uhr Appell im Paradeanzug; anschließend Exerzieren. 17 Uhr Putzstunde usw. Was soll das wohl bedeuten? Unruhig geht alles schlafen.

Am nächsten Morgen auf dem Exerzierplatz. Der Kompagniechef steht vor der Front:

„Wir haben die Ehre, am nächsten Donnerstag Ehrenkompagnie zu sein. Seid euch der Verantwortung bewußt, Vertreter unseres Regimentes sein zu dürfen. Alle Kräfte werden eingespannt, damit wir eine anständige Visitenkarte des Regiments abgeben können. — An die Arbeit!"

Abends auf den Stuben:

„Karl, was ist bloß los? Erst sagt der Alte immer, Exerzieren ist heute Nebensache, auf Gefechtsdienst käm' es an. Und nun werden wir plötzlich ausgebildet wie beim ollen Fritz!" — „Das wird schon seine Gründe haben; sonst würde er doch nicht Preise für den besten Greifer und Marschierer aussetzen." — „Na, ich weiß ja noch nicht, wie wir in zehn Tagen den Präsentiergriff lernen sollen. Und noch mit aufgepflanztem Seitengewehr!"

„Der Alte hat gesagt: Es geht! Und dann geht's auch!"

✣

Und nun wurde gebimst, gewienert und — geahnt. Exerzieren, exerzieren, exerzieren: einzeln, gruppenweise, im Zug und schließlich in der ganzen Kompagnie.

„Steh'n müßt ihr, Kerls, steh'n! Und euerm Vorgesetzten fest und groß in die Augen sehen! Der Griff kommt schon von ganz allein."

Kompagniechef, Oberfeldwebel, Kammerunteroffizier, Korporalschaftsführer — alle ergreift es wie ein Fieber. Obwohl niemand weiß, was eigentlich los ist.

Am Abend vor dem großen Ereignis wird die Kompagnie im Unterrichtsraum versammelt.

Vormittags war das letzte Vorüben. Man sollte es nicht glauben: Es klappte. Achtzig Rekruten, die vor wenigen Wochen noch nichts vom Präsentiergriff und vom Tempo 114 gewußt hatten, exerzierten wie eine Gardekompagnie. War's die Vorahnung, wem das alles gilt?

Der Kompagniechef kommt. Es wird gemeldet. Und in die atemlose Stille hinein verkündet er, daß die Kompagnie morgen Ehrenkompagnie vorm Führer sein soll. Nur äußerste Selbstdisziplin wahrt vor lauten Freudenausbrüchen.

✣

Und nun steht die Kompagnie am Bahnhof. Richtet sich aus. Stiefel und Patronentaschen werden schnell nachgewienert. Man ist noch etwas benommen vom Marsch durch die Stadt. Jubel, Menschen, Fahnen — das verwirrte alles ein wenig.

Bange Minuten des Wartens. Dann plötzlich die Stimme des Kompagniechefs: „Stillgestanden. Das Gewehr über! Achtung, präsentiert das Gewehr! Augen rechts!" Musik, Jubel, Sirenengeheul, Tücherschwenken.

Der Führer!

Meldung des Kompagniechefs in ein hartes, sehr ernstes, in sich abgeschlossenes Gesicht. Händedruck.

Und in dem Augenblick, in dem der Soldat Adolf Hitler den ersten Leuten ins Auge sieht, geht dies wundervolle Leuchten über sein Gesicht, das keiner vergißt, der es je sah. Die, die da stehen unter präsentiertem Gewehr, wissen, daß sie alles, was sie für ihren geliebten Oberbefehlshaber denken und fühlen, in diesem Augenblick ihm mit ihren Augen sagen dürfen. Daß sie alle Hingabe, ihre Treue und ihren Stolz in ihren Blick legen können. Und sie ernten Dank.

Der linke Flügel ist erreicht. Gruß des Führers, nochmaliger Händedruck dem Kompagniechef und — vorbei. Erschüttert, benommen rückt die Kompagnie ab.

✣

Einmarsch in die Kaserne. Hier folgt Vorbeimarsch am Bataillons- und Regimentskommandeur. Alles klappt. Wir haben ja dem Führer auf nächste Nähe ins Auge geschaut! Wir waren ja „Ehrenkompagnie"!

„Kompagnie halt! Kumkommen! Ich beglückwünsche euch zu dem Erlebnis, das hinter uns liegt", sagt der Kompagniechef. „Ihr habt nicht nur unserem Oberbefehlshaber, sondern dem größten Deutschen ins Auge blicken dürfen. Prägt euch die Minuten ein, da er euch ansah, fürs ganze Leben.

Griff und Haltung waren gut. Ich habe euch immer gesagt, daß die äußere nur der Ausdruck erst innerten Haltung ist. Und daß auch die gut war, entnehme ich aus folgendem: Der Führer hat mir zweimal die Hand gedrückt. Da, erste Mal beim Melden, das war die übliche Begrüßung. Aber der zweite Händedruck am Ende der Kompagnie, der galt euch! Ihr habt eure Sache gut gemacht! Guten Abend, Kompagnie!" H. Teske.

Soldat sein . . .

Für einen rechten Kerl gibt es nur die beiden Fragen: ist es notwendig, und kann ichs? Aber nicht: ist es mir bequem, oder was hol ich mir daraus?

✣

Das neue Deutschland — das sind nicht die, die davon reden, sondern die es leben. Wenn sie dazu noch den Ruf haben, es zu verkünden, um so besser! Aber was sollen uns Worte, die nicht gelebt sind! Wir wollen immer strenger darauf achten lernen, was den Blick scharf und frei macht und was ihn mit Gerede vernebelt.

✣

Ja festen Tritt, und die Kolonne geschlossen! Aber Einheit nur in dem, was von Sternen her zusammengehört! Keine Verklammerung mit dem, was nicht die Kraft und die Not in sich trägt, auch im letzten Schicksal zusammenzustehen!

✣

Soldat heißt sterben können. Soldat sein heißt um so klarer, fester, unbezwungener leben.

✣

Das ist der Unterschied: der Mensch, in dem Führung ist, ordnet jede Widerwärtigkeit von oben herunter. Er rückt sie an ihren Platz und zwingt sie, oder er lacht oder schweigt über sie. Der führungslose Mensch lehnt sich gegen sie auf wie ein Sklave. Er heult an ihr hinauf und macht Lärm, wenn er um sich haut, und beschuldigt Gott und die Welt des Verrats. Man sieht, daß sie oben ist und er unten.

✣

Glaubenstum ist kein „Gebiet"; es ist der Weg zur Wesensmitte. Man kann ihn von allen Seiten aus gehen: Kunst, Geisteswelt, Gemeinschaft, Verklieben — von jedem aus kann man in die Mitte treten, so daß sie das Ästhetische und Intellektuelle und Moralische und Praktisch-Nutzhafte verlieren und Stimme werden; daß der Mensch und die ewige Kraft aus ihnen spricht.

✣

Das, worüber man redet und klagt, sind kleine Schmerzen. Da, wo einer mit dem Leben bezahlt, schweigt er auch. Georg Stammler.

Der Sonntag

Beilage des Wiesbadener Tagblatts.

Sonntag, 2. Mai 1937.

Beatrice / von Walter Persich.

Süß und die Sinne wie ein südländischer Wein benebelnd, schlug die Abendluft Rosarios dem deutschen Seemann entgegen, als er das enge Kino verließ. Er ließ sich von dem Mann in der weißen Schürze eine kühlende Limonade in den Pappbecher sprudeln und trank in langen Zügen.

Ein Viertelpeso? Verstört durchsuchte er alle Winkel des Anzuges. Der eben noch freundlich grinsende Händler stieß eine Flut von Schimpfworten hervor — ohne sich um den Erregten zu kümmern, drängte Erich Claußen zurück zum Eingang des Lichtspieltheaters.

„Verdammt nochmal!" sagte er zu dem Geschäftsführer. „Man hat mir in Ihrem ehrenwerten Etablissement die Taschen ausgeräubert!"

„Senor!" entgegnete der Mann würdig. „Wenden Sie sich an die Polizei."

Als letzter Besucher verließ ein leicht hinkender Herr das Theater. Er hörte den Schluß der Unterhaltung und blickte den Seemann an.

„Sie sind Deutscher, wie ich an Ihrer Sprache höre?" fragte er.

„Darf ich Ihnen zu Ihrem Recht verhelfen?"

Mit freundlicher Selbstverständlichkeit reichte er dem Getränkeverkäufer einen Peso und nahm den jungen Deutschen am Arm.

„Kommen Sie! Den kleinen Mann da habe ich einstweilen beruhigt. Und nun wollen wir überlegen, wie ich wieder gut machen kann, was einer meiner Landsleute an Ihnen gesündigt hat."

„Ich stehe ohnehin in Ihrer Schuld, da Sie mir den aufgeregten Kerl vom Halse schafften — — —", erwiderte Claußen im Weitergehen.

„Was werden Sie heute abend beginnen, Senor?" erkundigte sich der Fremde.

„An Bord zurückgehen."

Am Eingang einer Vergnügungsstätte blieb der kleine hinkende Mann stehen.

„Unsinn!" sagte er mit gewinnendem Lächeln. „Ich bitte Sie, heute mein Gast zu sein — — — Sie erweisen mir einen großen Gefallen, wenn Sie mir Gesellschaft leisten — — —"

In einer Seitenloge schien für Erich Claußens neuen Bekannten ein Tisch reserviert.

Senor Remo hatte er sich vorgestellt, hob das Glas.

„Auf eine schöne Erinnerung an Rosario!"

Sie stießen an.

„Sie sollen heute keine Rätsel erleben, Herr Claußen", fuhr Remo fort. „Ich bin, wie ich Ihnen erklärte, ein einsamer Mensch. Ich besitze hier in Rosario viele Häuser und außerdem eine Fabrik. Aber ich habe einen Bruder — ihm verdanke ich, daß ich hinke! Er warf mich in unserer Kindheit einmal den steilen Lehmabhang am Hafen hinunter. Ich prallte auf die Steinbrüstung und konnte mich nicht erheben. Die Ratten liefen mir übers Gesicht, als endlich mein Schreien einen Retter veranlaßte, mich fortzuschleppen, zu einem Arzt."

„Eine grauenvolle Geschichte — — — —"

„Seit jenem Tage", berichtete Remo, „haßte ich meinen Bruder. Er ging auch bald außer Landes. Vor einigen Jahren tauchte er wieder auf und forderte von mir einen leitenden Posten in meinem Unternehmen. Ich drückte ihm ein paar Banknoten in die Hand, sagte ihm, daß ich ihn nie wieder zu sehen wünsche und wies ihn hinaus."

Er wurde unterbrochen — eine Blumenverkäuferin kam in die Loge.

„Was gibt es Schönes?" fragte der Kaufmann aus Rosario. „Ah, Orchideen. Gut." Er warf Geld in ihren Korb. „Sagen Sie — dieser Herr —", er deutete auf Claußen, „sendet einen Gruß aus Europa!"

Knicksend ging das Mädchen hinaus. Remo lachte.

„Oh, Sie werden mir bestimmt nicht böse sein, lieber Freund, wenn Sie erfahren, wem wir Blumen senden! Doch kommen wir zum Schluß! Mein Bruder trieb sich mit übelsten Gesellen umher, bis man ihn als Haupt einer Bande von Taschendieben faßte und ins Gefängnis steckte. Und wie ein Verhängnis nähert sich der Tag seiner Entlassung nach Verbüßung der Strafe — — — —"

Erich Claußen war tief beeindruckt von der Beichte seines Helfers.

„Ich an Ihrer Stelle würde Rosario für immer den Rücken kehren. Was soll sonst werden, wenn Ihr Bruder wieder Rosario unsicher macht? Ihre einzige Hoffnung ist demnach ja nur, daß man ihn einmal lebenslänglich hinter schwedische Gardinen bringt!"

„Carlos ist ein Gauner — kein Verbrecher großen Stils. Er wird immer höchstens für ein paar Jahre ins Gefängnis wandern, um nachher neues Unheil anzustellen. Soll ich vor einem Diebe flüchten? Wenn der Name Remo einen Makel aufweist, dann soll wenigstens mein Leben dagegen zeugen! Doch sehen Sie, dort — — — —"

Über die Tanzfläche hinweg flammten Scheinwerfer. Mit einer Tarantella tanzte in einem flammend roten Kostüm eine Tänzerin in den Saal. Die ganze Anmut Italiens schien in dieser zierlichen Gestalt sprühendes Leben geworden. Ein brausender Beifall umbrandete das Lächeln der sich Verbeugenden und jetzt brachte das Blumenmädchen ihr die Orchideen.

„Also, das bedeuten die Blumen!" sagte Claußen.

Remo bat ihn, wieder Platz zu nehmen.

„Die kleine Beatrice fühlt sich durch meine Huldigungen gelangweilt. Aber wenn jemand von Europa zu erzählen weiß, und vielleicht gar von Italien, dann fängt sie auf den ersten Blick Feuer. „Sehen Sie, Senor, so schenken Sie mir das Glück, Beatrice in unsere Loge kommen zu sehen — — —"

Die Logentür wurde aufgerissen. Hereinwirbelte, jetzt in einem von Pailletten funkelnden Abendkleid, die italienische Tänzerin.

„Oh, Signor — — man dankt! Man ist entzückt! Bringen Sie Grüße aus Neapel?"

„Grüße aus Italien, ja!" beugte Erich Claußen sich über ihre Hand. „Doch ich war nur in Genua, wenn Ihnen das genügt. Und ich muß ehrlich sein — die Blumen stammen von Senor Remo."

Huldvoll gab sie auch dem Argentinier die Hand.

„Er ist erfindungsreich, wenn er mit mir plaudern will. Aber heute erzählt der Tedesco von Genua, da kann Senor Remo die kleine Beatrice nicht mit seinen verliebten Augen langweilen — — — —"

Ihre lächelnden fieberhaft sprühenden Augen brannten sich tief ins Gedächtnis des Seemanns. Ihr Mund war eine einzige lockende Wölbung und die Haut matt und fein wie die eines eben reifenden Pfirsichs.

„Oh", sprudelte sie Glückseligkeit, „der Tedesco weiß wundervoll zu erzählen! Beatrice könnte sich deshalb in ihn verlieben. Aber Beatrice hat geschworen, sich nur in Neapel zu verlieben — — doch einen Kuß bekommt der freundliche Tedesco!"

Ehe Claußen begriff, fühlte er heiß ihren Mund auf seinen Lippen — und dann war es schon vorüber, wie ein Traum — — —

„Das Schiff Senor Claußens fährt jetzt direkt nach Europa", bemerkte kurz vor der Trennung Remo Beatrice gegenüber.

Ihre Augen wurden noch größer.

„Ist das wahr? Senor — einen großen Wunsch wollten Sie der kleinen Beatrice erfüllen! Und wenn ich nun sage, daß ich mitfahren will?"

„Dann — —", sagte er leise, so leise, daß Erich Claußen der Sinn der Worte kaum einging, „dann müßte ich alles tun, es zu ermöglichen, auch, wenn es mir sehr, sehr weh tun würde — — — —"

Am nächsten Mittag sollte die „Casablanca" die Rückreise antreten. Morgens erschien an Bord ein kleiner, hinkender Herr, ließ sich dem Kapitän melden, blieb annähernd eine halbe Stunde beim Alten und dann wurde Claußen gerufen.

Verdutzt sah der, eintretend, seinen freundlichen Bekannten mit dem Käpp'n eine Zigarre rauchen.

„Na", brummte Käpp'n Mattin, „von Ihnen hört man ja nette Dinger, Claußen."

Claußen wußte nichts zu erwidern.

„Je", mußte Mattin schließlich erklären. „Der Senor da will eine Dame nach Europa verfrachten. Da wir keinen spanischen Hafen anlaufen, sollen wir sie in Hamburg auf die Bahn setzen, damit sie wohlbehalten nach Neapel kommt. Ausgerechnet sind Sie ausersehen, der Dame Gesellschaft zu leisten. Solange eben kein Sturm ist und jede Hand im Dienst gebraucht wird. Und noch ungewöhnlicher ist, daß Sie unsern Passagier persönlich in Neapel abliefern sollen! N' paar abgenutzte Kabinen haben wir ja für Gelegenheitspassagiere und soweit wären der Senor und ich uns einig, wenn auch Sie nun einschlagen, Claußen."

„Beatrice!" paßte Remo an seiner Zigarre. „Soweit sie mit Ihnen gesprochen hat, ist das Heimweh übermächtig in ihr geworden."

„Mit unserm Schiff?" sagte Claußen benommen.

„Ja. Mit keinem andern." Remo fühlte sich zu näherer Erklärung veranlaßt. „Auf der Herreise litt sie schrecklich. Es müssen unmenschliche Stürme getobt haben — und Sie, Senor Claußen", meinte sie, „würden sie in allen Fährnissen beschützen."

„Na", klopfte Mattin auf den Tisch, „schließlich ist ja auch der Kapitän noch da. Herr Remo, verlassen Sie sich auf uns!"

Mit blanken Koffern, unzähligen Hutschachteln, Trippelabsätzen und richtig verheulter Miene kam wenige Minuten vor Abfahrt Beatrice an Bord, überschüttet mit Blumen von Senor Remo. Als das Schiff in den Patana hinaussteuerte, sah es fast aus, als wolle Remo den Abschiedwinkenden — Beatrice und ihrem Beschützer Erich Claußen — nachspringen.

„Nun ist er wirklich ganz einsam!" sagte Claußen.

Beatrice schluchzte auf, erwiderte kein Wort, und als Claußen sie trösten wollte, rannte sie fort in ihre Kammer.

In Hamburg hatte Claußen eine Auseinandersetzung mit dem Kapitän.

„Das Fräulein", erklärte er eigensinnig, „ist während der Überfahrt sehr gut ohne meinen Schutz ausgekommen. Es wird auch die Bahnfahrt allein machen können. Was soll ich in Neapel? Für mich fällt eine ganze Reise mit der „Casablanca" aus."

Mattin blickte ihn mit boshaftem Vergnügen an.

„Je, mein Bester! sagte er unbeirrt. „Während der Reise waren ja auch noch wir da, nich? Senor Remo hat die Überfahrt nur unter den Ihnen bekannten Bedingungen abgeschlossen und Sie, Claußen, haben Ihr Wort gegeben."

In Neapel wurden sie festlich empfangen — bunte Röcke, Männer in flammend blauen und roten Anzügen und ein brausender Jubel. Ein Mann mit Räuberbart drückte Erich Claußen ans Herz.

„Oh, mein Freund — nie werde ich die Dankesschuld abtragen können! Ihr seid unser Gast — — — —"

Es wurde ein Fest gefeiert. Beatrice tanzte ihre Tarantella, und als es spät und später geworden, winkten ihm ihre Augen. Er folgte ihr ins Freie.

Zu ihren Füßen glommen die Lichter der Stadt. Ein leiser Singsangschall aus den Tavernen herauf, begleitet von Mandolinen. Fern, mit hellen Lichtern, zog ein Schiff über den schwarzblauen Spiegel des Meeres.

„Ich werde morgen Abschied nehmen müssen!" sagte er befangen.

In ihren großen, von der Nacht geheimnisvoll sich abhebenden Augen schimmerten Tränen.

„Tedesco — —" fragte sie. „Was hat Beatrice geschworen?"

Er wußte es nicht.

„Ich habe es in Rosario verraten und Signor Remo hat mich verstanden. Nur in Neapel dürfe Beatrice sich verlieben."

Nein, er wollte diesem brausenden Gefühl nicht nachgeben! Während der ganzen Fahrt hatte das schöne Mädchen mit ihm und mit den anderen geplkt — sie würde sich wieder mit einem Scherzwort ihm entziehen und den Abschied verbittern — diesen Abschied, den er seinem Gedächtnis einprägen wollte als die unvergleichlichste Nacht seines Lebens. — — — — — —

„Jetzt — — — —", flüsterte sie nah seinem Munde, „ist Beatrice in Neapel — und jetzt liebt sie unaussprechlich — Dich — — —"

Schwoll plötzlich der leise Singsang Neapels zu den herrlichsten Akkorden an, die aus dem Firmament wie aus einer überirdischen Orgel erklangen?

„Kann es denn wahrsein?" stammelte er.

„Vom ersten Tage an, dort, als ich dich in Rosario sah, und Remo hatte es begriffen. Aber mein Schwur — — — deshalb — — — —"

Die Welt, so wundervoll sie unter Sternen strahlte, versank in der großen Beseligung zweier Herzen.

Die Welt der Frau.

Ein Schuldiktat von Chr. F. D. Schubart, aus dem Jahre 1767.

Schubart war sechs Jahre lang als „Provisor" in Geislingen „im Joch der Schulmeisterei". Daher stammt dies Diktat über die vier Temperamente. — Man zählt Schubart nicht zu den Großen in der deutschen Literaturgeschichte: er war vor allem Tagesschriftsteller. Gleichwohl ist er es wert, im Gedächtnis der Nation, die keiner der Zeitgenossen heißer und werbekräftiger geliebt hat als er, im Gedächtnis bleiben. Er ist es wert, nicht nur wegen seines ungewöhnlichen Lebensganges und seiner Bedeutung für seine Zeit, sondern auch um seiner Persönlichkeit willen, „in der das Leben sich darstellt in seiner Gefährlichkeit zugleich und seiner unzerstörbaren Kraft" (Gaiser).

Mein Herr!

Sie haben recht, wenn Sie behaupten, daß derjenige Mensch glücklich sei, dessen Blut ordentlich gemischt ist und der also ein gesundes und glückliches Temperament hat. Es sind mir nämlich vier Briefe zu Gesicht gekommen, welche mein Herz mit einem wahren Mitleiden angefüllt haben. Welch ein frecher, zügelloser und leichtsinniger Mensch ist nicht Martin Hopfasa! Er hat keinen üblen Kopf, aber er ist viel zu flüchtig, als daß er etwas Ernsthaftes begreifen könnte. In der Schule und in der Kirche ist er in einer beständigen Unruhe wie Quecksilber. Bald rutscht er hin, bald rutscht er her, bald zupft er seine Kameraden, bald nagt er an seinem Hut. Wenn er lernen soll, so pfeift er, und kurz, Martin Hopfasa ist ein junger Narr, der niemals etwas Rechtschaffenes werden kann, als bis er gescheit ist. Hans Tollkopf hat zwar vortreffliche Gaben, er lernt gut und führt sich in verschiedenen Dingen vortrefflich auf. Aber er tut nichts Gotteshalber, sondern nur seinethalber. Man darf ihn nicht krumm anieben, so bekommt man entweder ein grobes Wort oder eine Maulschelle. Mit seinem Raufen und Schlagen wird er sich allenthalben bei jedermann verhaßt machen und öftets Gefahr laufen, entweder zu einem Krüppel oder gar totgeschlagen zu werden. Wer mit seinem tollen Kopf wie ein Stier mit seinen Hörnern durch die Welt rennen will, prellt öfters so gewaltig an, daß er seinen Kopf zerstört. Der gute zärtliche Franz Einsiedler dauert mich. Er hat das beste Herz von der Welt, aber er weint immer, er trauert immer, er sitzt immer im Winkel wie ein Käuzlein an verstörten Stätten, und tut, als wenn ihm Gott nimmer gnädig wäre. Ein solcher Winsler und Heuler taugt zu nichts als zu solchen Klageweibern, die um das Geld jeden Toten beklagen. Er stellt sich immer das ärgste vor, und wenn er eine kleine Röte am Himmel sieht, so glaubt er schon, ganz Ulm stehe in Feuer. Aber was soll ich von Franz Schlafhaub sagen? Er ist von einem Perückenstock in nichts unterschieden, als daß er sich ein bißchen regt. Ein solcher Mensch ist in der Welt immer das fünfte Rad am Wagen. Und er ist weder zum Guten noch zum Bösen aufgelegt. Wohl demnach demjenigen, welcher weder zu leichtsinnig, noch zu hitzig, noch zu trautig, noch zu träg und phlegmatisch ist, sondern in allen Stücken die weise Mittelstraße zu erwählen weiß.

Ich verharre mit aller Hochachtung

Dero ergebenster Diener

Jakob Klug.

(Aus: Konrad Gaiser Chr. F. D. Schubart. Das sehr empfehlenswerte Buch ist vor kurzem in den Verlag J. F. Steinkopf in Stuttgart übergegangen.)

Sind Sie auch ein Erpresser . . .?!

Nicht strafbar — aber dennoch eine Plage.

„Mutti, Mutti, nimm mich mit! Wenn ich nicht mit darf, muß ich immerzu weinen!"

„Liebling, lauf mir doch bitte, bitte den Hut. Ich werde dann auch bestimmt kein Wort mehr darüber sagen, daß du neulich die Vase entzwei gemacht hast . . .!"

„Ich kann es nicht mit ansehen, wenn du mit anderen Männern tanzt, mein Engel! Willst du mich denn ganz und gar unglücklich machen?"

„Aber mein Sohn, wie kannst du deine Mutter solange allein lassen! Ich schließe kein Auge, ehe ich abends nicht weiß, daß du gesund nach Hause gekommen bist. Du wirst mich noch unter die Erde bringen!"

Nur vier kleine Beispiele, aber es können hundert angeführt werden, hundert tägliche kleine Erpressungen, die in aller Ahnungslosigkeit und Unschuld verübt werden. Der Erpreßte ist wehrlos, wenn er sich nicht plötzlich mit funkloser Energie auflehnt und sofort dafür den Ruf erntet, rücksichtslos oder brutal zu sein. Es wird mit allen Mitteln erpreßt, die dem Plagegeist zur Verfügung stehen. Vor allem wird an das Ehrgefühl appelliert: „Du kannst es doch nicht über das Herz bringen, mir meinen Wunsch abzuschlagen"; „Du hast mich doch viel zu lieb, um nein zu sagen"; „Du weißt doch, wie sehr ich mich freuen würde, wenn du das tätest und wie verzweifelt ich bin, wenn du es nicht tust", das sind so die beliebtesten Wendungen. Aber im Notfall gehen sie auch zu ernsthafteren Wendungen über und enden bei den letzten Mitteln, bei der Drohung mit dem Gashahn: „Wenn du nicht tust, was das einzig Richtige ist — nämlich was ich will — dann wirst du die Folgen schon sehen!" oder: „Wie kannst du mich so aufregen und mir nicht folgen; ich werde wieder krank werden — meine ganze Krankheit kommt nur von diesem Benehmen!" oder: „Du liebst mich eben überhaupt nicht mehr; es hat ja alles keinen Zweck und ich drehe nächstens den Gashahn auf —".

Wer kennt sie nicht, diese Erpresser? Aber wer hat nicht auch mindestens ein Stückchen von dieser Veranlagung in sich? Ach, und nicht nur wir Menschen erpressen — angefangen vom Kinde bis zum Greis —, auch die Tiere verstehen es ausgezeichnet, uns ihre Wünsche vorzuführen, indem sie eine gewisse Drohung beifügen für den Fall, daß man sich standhaft weigert. Nicht nur, daß sie uns Zähne und Krallen zeigen — das sind bei weitem nicht ihre stärksten Waffen. Aber wenn sie mitwollen und wir schütteln den Kopf und sagen: „Du mußt wirklich zu Hause bleiben, es geht nicht . . .!" Dann ziehen sie sich mit einem derartig melancholischen Gesicht, hängendem Schwanz, schleichendem Gang zurück, daß dies vollendet spricht: „Ich werde ja so todunglücklich sein, ja ich werde die Trennung kaum überleben!" und unser Herz zerschmilzt, trotzdem unser Verstand das ganze Theater durchschaut und wieder einmal feststellt, daß letzten Endes auf gewissen Gebieten immer der Schwächere den Stärkeren besiegt, einfach, weil er ihn am Gefühl, am Ehrenstandpunkt zu fassen bekommt und rücksichtslos daran herumzerrt.

Erpresser überall . . ."

Eva Leifer.

Das Fleisch-Forschungsinstitut in Berlin eingeweiht.

In Berlin wurde das Forschungsinstitut für Fleischverarbeitung feierlich eingeweiht. — Blick in ein Laboratorium, in dem Fleisch- und Wurstwaren untersucht werden. (Scherls Bilderdienst — M.)

Lied der Mädchen im Frühling.

Aus quellenden Wäldern fragt Finkenschlag,
Birken wimpeln uns Hochzeitstag.

In jedem Halme bräunt junger Saft,
Primeln brechen aus harter Haft.

Über die Felder atmet der Föhn,
Fernen feuchten und werden schön.

Die wir hier wartend am Wege steh'n,
Lieber Frühling, laß uns nicht leer verweh'n!

Ludwig Bäte.

Küche und Haus

Aufläufe.

Wer auf der Straße einen Auflauf inszeniert
Der schadet seinem Volk, den straft das Volksgericht.
Wer in der Küche einen Auflauf produziert,
Der nützet seinem Volk, der schafft ein Volksgericht.
Ein Auflauf ist ein „erster-Klaß"-Begräbnis".
Für Reste, die untretibar sonst verderben,
Mit finanziell erfreulichem Ergebnis;
Drum sollen diese Zeilen für den Auflauf werben.

Wir starten bei Kartoffelscheiben,
Die ja nicht selten übrig bleiben,
Es kann auch sein Kartoffelbrei
Mal'roni, Nudeln, einerlei.
Als Bindemittel wir benützen
Recht gut gebundne weiße Schwitzen.

Mit Fleisch-, Speck- oder Schinkenresten
Schmeckt so ein Auflauf dann am besten,
Wenn er, belegt mit Butterbroken
Und gut bestreut mit Käseflocken,
Recht schön und braun gebacken wird,
Und mit Tomatensos' serviert.

Für Seefischreste niemand schwärmt,
Sofern sie wieder aufgewärmt.
Kartoffelbrei und Sauerkraut,
Und dann ein Auflauf draus gebraut
Mit Butter, Bröseln gut bedeckt
Und überbacken — ja! das schmeckt!!

Quirl' Sauermilch mit Ei,
Ein Salzhering herbei,
Gewiegtes Grünzeug, Käse reiben
Und Butter zu Kartoffelscheiben
Leg in die Form in Lagen —
Da freut sich Jung und Magen!

Doch, wenn man gerade hat
Ein Restchen von Spinat,
Das als Gemüs' nicht reicht:
Brötchen in Milch geweicht,
Eigelb, Eischnee, Gewürz,
Drein den Spinatrest stürz.
'ne milde Tunke wird verwandt,
Sobald der Auflauf selbst pikant;
Doch Curry, Zwiebel, Pilz, Tomaten,
Wenn dir der Auflauf mild geraten.
Damit sich stets, was scharf und zart,
In der erwünschten Weise paart.

Man bricht mit Leichtigkeit den eigenen Rekord
Der kombinierten Vorlagen, die gut und fein:
Wer aus dem Auflaufkochen macht sich einen Sport
Wird selbst gar bald zur Hochform aufgelaufen sein!

Jo-Jo.

Küchenfreunde der Hausfrau.

Die Zwiebel gehört zu den vielgeschmähten, oft verkannten und dabei doch treuesten und wertvollsten Küchenfreunden der Hausfrau. Sie ist namentlich in rohem Zustande sehr vitaminreich, und wenn wir z. B. eine mit Butter gestrichene Roggenbrotschnitte mit feingehackten Zwiebeln bestreuen, so haben wir damit gerade in der an Frischgemüse armen Zeit ein sehr wertvolles, schmackhaftes und gleichzeitig wohlfeiles Gericht geschaffen. Vielen Menschen ist nun allerdings der Zwiebelgeruch lästig und sie ziehen die Zwiebel in gekochtem oder gebratenem Zustande vor. Da die Zwiebel nur kurze Zeit braucht, um gar zu werden, so gehen auch bei dem Koch- bzw. Bratprozeß ihre wichtigen Bestandteile an Vitaminen nur z. T. verloren, und hierauf ist ihre große Bekömmlichkeit zurückzuführen. Im rohen Zustande genossen, wirkt die Zwiebel übrigens darmdesinfizierend und ist deshalb ein wertvolles Hausmittel bei Magen- und Darmstörungen; auch für Lungenkranke ist sie sehr wertvoll. Weniger bekannt ist vielleicht die Tatsache, daß Zwiebelsaft mit Zucker ein vorzügliches Mittel gegen hartnäckigen Husten ist. Man schneidet sie in feine Scheiben, ordnet sie schichtweise mit Zucker, am besten Kandis, in einem festverschlossenen Gefäß (Schraubgläschen) und läßt das Ganze mindestens 12 Stunden ziehen. Den sich bildenden Saft nimmt man eßlöffelweise alle zwei Stunden. Kinder nehmen ihn sehr gerne; für Erwachsene, die den Zwiebelgeruch bzw. -geschmack nicht vertragen, kocht man den Saft kurz auf. — Einer unserer wertvollsten Vitaminträger ist ferner die **Mohrrübe**. Auf den Rohkostplatten der neuzeitlich eingestellten Hausfrau darf sie deshalb keineswegs fehlen. Sehr angenehm schmeckt sie roh gerieben, mit etwas süßer Sahne vermischt. Doch kann man sie auch in gekochtem Zustande in vitaminreicher Herrichtung bieten, indem man dem fertiggekochten Gericht bis zu ein Drittel roh geriebener Mohrrüben beifügt. Die Speise erhält dadurch ein besonders schönes Aroma und Aussehen. Kinder essen Mohrrüben gerne roh gerieben mit etwas Honig vermischt, auch für Blutarme und Bleichsüchtige ist dieses Rohkostkompott sehr bekömmlich.

Der **Apfel** wird wegen seines erfrischenden Geschmacks und wegen seines Genußwertes geschätzt. Bei ihm vereinigen sich Geschmacks- und Geruchstoffe, Zucker und Säuren in glücklichster Weise und verleihen ihm eine appetitanregende, die Absonderung und die Verdauung fördernde Wirkung. Die verhältnismäßig große Menge von Apfelsäure und Zitronensäure verleihen ihm außerdem noch eine desinfizierende Wirkung, die sowohl in der Mundhöhle wie auch im Verdauungskanal zur Entfaltung kommt. Infolge seiner guten Haltbarkeit ist der Apfel unter allen Obstsorten besonders geeignet, in der Rohkost-, Kranken- und Kinderdiät eine hervorragende Rolle zu spielen. Einzelne Mahlzeiten können durch Apfel ersetzt, auch ein wöchentlicher Apfeltag in die Diät der Fettleibigen eingeschaltet werden, wodurch die Entfettungskur wirkungsvoll unterstützt wird. An Stelle der Hungerkuren kann der Apfel roh und ungeschält in beschränkten Maßen genossen werden: er sättigt, ohne durch seinen geringen Kaloriengehalt in die Waagschale zu fallen. Infolge seines Zellulosegehaltes wirkt er bei Mehl-, Milch-, Eier- und Fleischspeisen leicht einsetzenden Darmträgheit entgegen.

Heißer **Zitronensaft** wirkt schweißtreibend; bei Fieber ist Zitronensaft als Limonade willkommen; bei Herz- und Leberleiden ist Zitronensaft mit etwas Salz ein vorzügliches Mittel. Auch als Abführmittel ist die Zitrone verwendbar, und zwar wird Zitronensaft mit süßem Rahm geschlagen; besser man eine Tasse schwarzen Tee trinkt, wird der Saft eingenommen; auch gegen Appetitlosigkeit ist Zitronensaft, schluckweise genommen, ein gutes Mittel. Bei zahlreichen Krankheitszuständen ist die Zitrone durch ihren hohen Gehalt an Vitaminen und Fruchtsalzen ein vortreffliches Heilmittel.

Allerlei für den Mai.

Sportlicher Sommermantel mit sacks aufgesetzten Taschen. Ullstein-Schnitt M 2577

Kostüm aus Fischgratstoff in einer hellen Sommerfarbe. Ullstein-Schnittmuster S 1663

Loses Jäckchen aus Bordürenseide über einem einfarbigen Kleid im Gegensatz der Jacke. Ullstein-Schnittmuster M 2539 und K 7518

Im schönen Monat Mai kommt auch die Mode in bunten, frühlingsfreudigen Farben, Reizende Blumen- und Rankenmuster breiten sich auf kunstseidenen Stoffen aus. Sie werden teils zu Kleidern, teils zu kleinen losen Jäckchen verwendet oder sie bedecken als leichter sommerlicher Mantel fast die ganze Länge eines Kleides. Sehr neu ist es, den bunten Mantel zu taillieren und ihn im Ausschnitt dem dogigen Kleiderausschnitt anzupassen. Und ebenso neu ist die strenge, oft sportlich anmutende Machart gemusterter Seidenkleider. Wie man es sonst nur bei wollenen Kleidern gewohnt war, schließt so ein leichtes Kunstseidenkleid vorn mit einer Reihe dicht übereinandersitzender Knöpfe. Auch Taschen fehlen nicht. Dunkle marineblaue Kleider mit freundlichen weißen Westenlätzen aus schneeweißem Piqué machen gleichfalls von der Einrichtung des halblangen Ärmels Gebrauch. Man ergänzt ein solches Kleid gern durch ein Cape vom gleichen Stoff. Das gibt eine kleine, kaum spürbare Hülle ab und verleiht dem Kleid doch sofort straßenmäßigen Charakter. Schmal und knapp schmiegt sich das Cape um die Schultern. Dadurch bildet es eine hübsche, gerade Linie und verbreitert nicht die Figur, wie es die rundgeschnittenen Capes früher taten. Über vielen Kleidern wehen kleine lose Jäckchen. Sie machen aus dem Kleid ein sommerliches Komplet. Wer eine neuere Mode mitmachen will, nimmt sie aus einem der neuen quergestreiften Bordürenstoffe. Man kann das Jäckchen dann zum glatten Kleid in der Farbe vom Grundton des bunten Jäckchenstoffes tragen, falls man nicht vorzieht, ganz in Bunt zu gehen und auch das Kleid aus dem Bordürenstoff zu wählen. Neben den kleinen, leichten Seidenkleidern behalten Mantel und Kostüm ihre Wichtigkeit. In hellen Pastellfarben leuchten sportliche Wollstoffmäntel. Dem nüchternen grauen Kostüm des Vorjahres entstehen scharfe Konkurrenten in sportlicheren Kostümen aus derben Fischgratstoffen. Auch hier die zarte Tönung heller Farben. Große Taschen und häufig nach Art der Herrenjoppen quergeteilte Rücken mit Golffalten, bringen Abwechslung in den sachlichen Schneiderstil dieser Straßenanzüge.

Stoffe von **KRÜGER & BRANDT**
sind modisch und sehr kleidsam —

Stoffe von **KRÜGER & BRANDT**
sind leicht erschwinglich.

Ein neues Modenblatt. Soeben erschien zum ersten Male eine neue bunte Moden-Zeitschrift für Kleidung, Wäsche und Handarbeit, die „Neue Modenwelt" (Verlag Ullstein, Berlin). Das erste Heft enthält über 80 zum großen Teil bunte Modelle für Damen und Kinder, neue Hüte und Frisuren, Handarbeiten, modische Kleinigkeiten und dergleichen. Die „Neue Modenwelt" bringt jedesmal drei Schnitte-Bogen, einen Handarbeits- oder Bügel-Bogen und ein buntes Extra-Blatt „Die kleine Zeitung" mit letzten Mode-Neuheiten und unterhaltenden Beiträgen.

Haus, Hof und Garten.

Unser Kleingarten im Mai.

Im Obstgarten.

Der Monat Mai bringt noch Gefahren durch Spätfröste. Es müssen also rechtzeitig Vorkehrungen zum Schutze der Obstblüte getroffen werden. In freien Lagen kommt entweder die Erzeugung von Rauchfeuer oder das Aufstellen von Heizöfen (sog. Plantageheizer) in Betracht.

Neugepflanzte Bäume sind zu überprüfen, ob sie willig treiben. Ist man im Zweifel, ob der Baum im Saft steht und somit Aussicht auf Anwachsen vorhanden ist, dann braucht man nur die Rinde ein wenig anzuschälen. Die Hauptsache ist, daß die obersten Augen der Triebe frisch sind. Kommen diese, wenn auch verspätet, zum Austrieb, dann ist, von Ausnahmen abgesehen, Gewähr für den Erfolg gegeben. Treiben umgepflanzte ältere Bäume nicht aus, so muß der Stamm in feuchtes Moos eingepackt und der Boden gut gelockert werden. Etwaiger Blüten- und Fruchtansatz ist bei schwächlichen Bäumen zu entfernen.

Überall, wo der Boden etwa noch unbearbeitet sein sollte, ist diese wichtige Arbeit sofort nachzuholen. Es wird aber nicht tief gegraben, sondern nur flach gehackt.

Bei den Pfirsich- und Aprikosenbäumen, die in strenger Form gezogen sind, erfolgt Anfang des Monats ein Ausbrechen der jungen Blatt-Triebe, um die Auswahl für jene Triebe zu treffen, die im nächsten Jahre das Tragholz abgeben werden.

Abgebrochene oder nicht angewachsene Pfropfungen können noch nachveredelt werden. Dabei sind die Pfropfköpfe etwa zurückzuschneiden. Wildtriebe an den Pfropfstellen sind zu entfernen und die Wundstellen daraufhin zu prüfen, ob das Baumwachs noch deckt. Schutz der Reiser gegen Bruch (Vogelanflug) ist notwendig.

Nach dem Abfallen der Blütenblätter hat die erste Spritzung mit einem Arsen-Kupferkalkmittel zu erfolgen, um in einem Arbeitsgang tierische und pilzliche Schädlinge zu vernichten. An das Anlegen von Insektenfanggürteln und den notwendigen Schutz der brütenden Vögel sei mit Fleiß erinnert.

Im Gemüsegarten.

Die Folgeaussaaten von Salat, Kohlrabi, Blumenkohl, Wirsing, Rosenkohl und Grünkohl sind jetzt wichtig. Selbstverständlich folgen weiterhin Aussaaten von Bohnen, Erbsen, Radies usw. Leere Beete bis zur Haupternte im Herbst darf es nicht mehr geben. Man pflanzt Sellerie, Spätsorten von Weiß- und Rotkraut. Zur Pflanzgutgewinnung muß auch an die großknolligen Winterkohlrabisorten gedacht werden. — Der Erbsenaufgang wird gereifert. Die Bohnen sind anzuhäufeln. Dies geschieht Ende des Monats auch bei den Frühkartoffeln.

Auf den ertragfähigen Spargelbeeten ist die Ernte im Gang. Das Stechen erfolgt am frühen Morgen oder auch am Abend.

In der zweiten Hälfte des Monats kommen die nachtfrostempfindlichen Gurken, Kürbisse, Melonen und Tomaten zur Auspflanzung. Tomaten pflanze man stets etwas tiefer, da sich am Stamm neue Wurzeln bilden.

Wichtig ist auch die Schädlingsbekämpfung. Die lästigen Erdflöhe sind durch häufiges Lockern und Feuchthalten des Bodens fernzuhalten. Kohlpflanzen werden wegen der Kohlfliege mit „Kohltragen" versehen. — Unkrautbekämpfung ist notwendig, weil die meisten Unkräuter Wirtspflanzen für allerlei tierische und pflanzliche Schädlinge sind. Außerdem wird durch die Bodenbearbeitung mancherlei Ungeziefer zerstört, das entweder als Ei, als Larve, Puppe oder Insekt zu finden ist.

Gartenbauinspektor Kaven

Wunden und Knoten am Ziegeneuter.

Bei manchen Ziegen, vor allem bei Erstlingen ist die Euterhaut sehr zart und dünn, besonders wo die Zitzen in das eigentliche Euter übergehen. Gerade diese Stelle wird aber beim Melken leicht wund, sondert dann oft Eiter ab und heilt sehr langsam, weil es zu einer ungestörten Neubildung der Gewebe nicht kommen kann. Die Bildung solcher Wundstellen muß daher unter allen Umständen verhindert werden. Nur äußerste Sauberkeit, fleißiges Einfetten mit Rüböl und ganz behutsames Melken führen allmählich zur Heilung. Mitunter bleibt aber auch nichts anderes übrig, als die Ziege trocken zu stellen.

Verdickungen am Euter können gut- und bösartiger Natur sein. Milchstauungen, Erkältungen, Druck, Biß usw. geben oft Veranlassung zu ihrer Entstehung. Manchmal verschwinden sie nach einiger Zeit von selbst. Man unterstützt ihre Beseitigung durch Bähungen mit Kamillentee oder Leinsamen, sowie durch vorsichtiges Einreiben mit Öl oder ungesalzenem Schweineschmalz. Sind ausgedehnte Entzündungsherde vorhanden, so tritt häufig eine Verödung, also eine Lähmung, größerer Teile des Euters ein. Man muß abwarten, ob diese sich nach dem neuen Lammen behebt oder nicht. In letzterem Falle bleibt nur eine Abschaffung des Tieres übrig. Alle Entzündungen werden in ihrer Heilung unterstützt durch Entziehung des Kraftfutters und gelinde Abführmittel, Leinsamenabkochungen, Kamillentee, Glaubersalz usw.

Das Pflanzen in Rillen oder Gräben wird angewendet, wenn der Boden sehr trocken und anhaltend trockenes Wetter zu erwarten ist. Bei dem feldmäßigen Gemüsebau ist dieses Verfahren vorzugsweise gebräuchlich. Man zieht mit der Spitzhacke oder einem Häufelpflug die Rillen und setzt unmittelbar danach die Pflanzen, damit der Boden noch frisch ist und das Arbeiten leichter von der Hand geht. Dann werden die Setzlinge wie sonst angegossen und die Rillen etwas zugezogen, damit eine lockere Erdschicht an den Pflanzen liegt, die das rasche Verdunsten des Wassers verhindert. Kann man den Rillen entlang erst einmal gründlich wässern, so ist das auf trockenem Boden vor dem Pflanzen ein großer Vorteil, wenn in der Folge mit dem Wasser gespart werden muß.

Die Pelargonien, unsere besten Gruppenblumen. Was ist es, was sie so beliebt macht? Nun, es ist der stattliche Wuchs der Pflanze, ihr schönes Laubwerk, die lebhaft gefärbten Blumen und deren reiches und unaufhörliches Blühen bis in den späten Herbst und zuletzt noch ihre leichte Kultur, denn die Pelargonien oder Geranien gedeihen in fast jeder Erde und sowohl am Zimmerfenster, als auch auf dem Blumenbrette und Gartenbeete. Für den Garten, insbesondere für Gruppen auf Rasen, gibt es keine bessere Pflanze als die Pelargonien. Im Mai kaum ausgepflanzt, beginnen sie schon zu blühen und blühen dann unaufhörlich weiter, bis die stärkeren Herbstfröste schließlich ein Ende machen, und dazu bewahrt die Pflanze ein jugendliches Aussehen bis zuletzt, so daß eine Pelargoniengruppe von ihrem Anfang bis zu ihrem Ende der dankbarste Gartenschmuck ist.

Baut Grünfutter! Kräftig entwickelte Markstammkohl- und Wrukenpflanzen kann man bereits in den ersten Tagen des Mai auf gut gedüngtem Boden auspflanzen. Häufiges Durchhacken fördert das Wachstum. Im Garten sollte jeder freie Platz ausgenutzt werden. Daher säe man noch Mangold, Zichorie und Salat. Diese blattreichen Pflanzen ermöglichen stets eine angenehme Abwechslung im Grünfutter.

Zimmerlinde. Die sog. Zimmerlinde (Sparmannia africana), eine unserer beliebtesten Zimmerpflanzen, eignet sich auch zur Kultur über Sommer im freien Lande. Die Pflanze liebt einen sandigen, lockeren und nahrhaften Boden und reichliche Bewässerung und läßt sich bei +5 bis 8° R leicht überwintern.

Unsere Kaninchen im Mai.

Jetzt ist frisches, saftiges Grünfutter so reichlich vorhanden, daß es das Grundfutter für unsere Kaninchen bildet. Man gehe aber vorsichtig von der Trocken- zur Grünfütterung über, da das frische Grün, besonders bei Jungtieren, Darmstörungen, Durchfall und die gefürchtete Trommelsucht verursachen kann. Letztere bedeutet in der Regel für die Jungtiere den Tod. Erholen sie sich in einzelnen Fällen auch von diesen Darmstörungen, so bleiben sie doch stets in der Entwicklung zurück. Zur Vermeidung derartiger Erkrankungen reiche man neben Heu trockenes Brot und, wenn möglich, auch etwas Körnerfutter.

Die Ställe sind mindestens alle acht Tage zu säubern. Besser ist natürlich eine häufigere Reinigung, weil ja durch die vermehrte Futteraufnahme der Häsin und der Jungtiere immer mehr Kot ausgeschieden wird. Da die Anforderungen an die Häsin mit jedem Tage größer werden, steigere man auch das ihr zu reichende Leistungsfutter, damit sie bei Kräften bleibt.

✣

Das für kommenden Tag benötigte Grünfutter hole man am besten am Abend vorher ein, da die Pflanzen dann am reichsten an Stärke (und Eiweiß) sind. Während der Nacht wandern diese Nährstoffe in die Wurzeln ab, so daß morgens das Grünfutter weniger wertvoll ist.

Regen- und taunasses Gras schadet den Tieren nicht, wenngleich es immer wieder behauptet wird. Wohl aber ist erhitztes, welkes und altes Grünfutter Gift für die Kaninchen, da sich infolge der einsetzenden Gärung Gase bilden, die besonders bei Jungtieren Trommelsucht und Tod verursachen. Darum hole man in der Regel niemals mehr Futter ein, als im Laufe des kommenden Tages verfüttert wird. Ferner lagere man das Grünfutter niemals in Haufen, sondern stets in einer dünnen Schicht an einem kühlen und schattigen Ort.

Ansteckender Schnupfen der Hühner.

Fast jeder Geflügelhalter hat schon Gelegenheit gehabt, diese Erkrankung zu beobachten, hat ihr aber weiter keine Beachtung geschenkt, weil sie auf einzelne Hühner beschränkt blieb, die entweder gesund oder schlimmstenfalls abgeschlachtet wurden. Und doch ist es nötig, dieser Krankheit besonders im Frühjahr nachzugehen, wenn die ersten Küken schlüpfen. Die Seuche, die hauptsächlich bei Puten und Hühnern auftritt, ist zwar für erwachsene Tiere ziemlich gutartig, kann aber für das Junggeflügel sehr gefährlich werden und unter Umständen den ganzen Bestand vernichten. Der ansteckende Schnupfen des Geflügels ist eine Infektionskrankheit, die als Katarrh der oberen Luftwege verläuft.

Die Krankheit beginnt meist mit auffallender Mattigkeit der Tiere und bald stellt sich häufiges Niesen ein. Aus einer oder auch beiden Nasenöffnungen entleeren sich anfangs spärliche Mengen einer klaren Flüssigkeit, die sich aber bald eindickt, reichlicher wird und sich schließlich in ein schleimiges, zähes und eiterähnliches Sekret verwandelt, das leicht eintrocknet und einen eigentümlichen, unangenehmen Geruch von sich gibt. Die Tiere versuchen sich durch häufige ruckartige Bewegungen des Kopfes davon zu befreien. Das gelingt aber nicht, da diese dickliche Masse sehr bald eintrocknet und die Nasenöffnungen verklebt. Dadurch wird das noch flüssige Sekret durch den Nasenrachentaum zurückgedrängt, und es ist den Tieren nur noch möglich, mit geöffnetem Schnabel zu atmen. Wegen der im Schlund und Kehlkopf befindlichen Masse wird ein rauhes, kreischendes Röcheln beobachtet. Ja, es kann sich sogar infolge Eindringens der Masse in die tiefergelegenen Luftwege eine Lungenentzündung entwickeln. Auch greift in manchen Fällen der Katarrh durch den Tränenkanal auf die Kopfhöhlen über, und es kommt zu schmerzhaften Anschwellungen in der Augengegend, wodurch der Augapfel in die Augenhöhle zurückgedrängt wird.

Gutgenährte erwachsene Tiere überstehen die Krankheit meist, besonders wenn nur die Nasenschleimhäute ergriffen sind; eine Heilung tritt aber oft erst nach 4—5 Wochen ein. Küken und jüngere Tiere sterben besonders bei ungünstiger naßkalter Witterung schon nach wenigen Tagen bis zu 95 % des Bestandes.

Bemerkt man die Krankheit nur an wenigen Tieren, so sind die verstopften Nasenöffnungen mit in dreiprozentiger Borsäurelösung getränkter Watte täglich einmal zu reinigen; nimmt sie einen seuchenhaften Charakter an, oder erkranken die Küken, so ist am besten ein Tierarzt zu befragen. Vorbeugend wirkt ein sorgfältiges Keimfreimachen des Stalles mit kochendheißer Sodalösung.

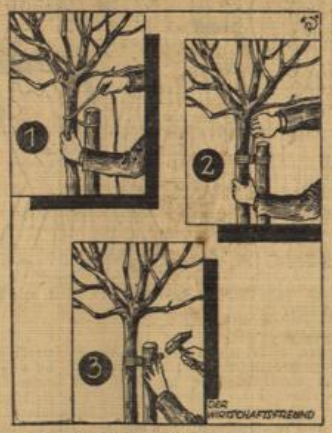
Verendete Tiere sind sofort unschädlich zu beseitigen, am besten zu verbrennen.

Im übrigen schütze man die Tiere vor Kälte, Nässe und Zugluft und sorge für einen warmen, aber gut gelüfteten Stall.

Tierarzt K.

Richtiges Anbinden der Bäume.

Obwohl in Fachschriften immer wieder das Anbinden der Bäume behandelt wird, macht der Gartenfreund bei dieser nicht unwichtigen Arbeit manchen Fehler. Abgesehen davon, daß die unglaublichsten Dinge zum Binden der Bäume und irgendwelche Knüppel als „Baumpfahl" verwendet werden, sind die Bäume derart schlecht gebunden, daß sie sich entweder am Pfahl scheuern oder ihnen das Bindematerial die Rinde



Nach Angaben des Verfassers gezeichnet von Kasper. M.

durchscheuert! Die letztgenannte Folgerscheinung unsachgemäßen Bindens führt oft zum Absterben von Bäumen, weil rundherum, unter dem Baumband, die Rinde abgescheuert wurde. Zu festes Binden wiederum — ohne genügende Kontrolle in zeitlichen Abständen — führt andererseits zum Abschnüren des Saftumlaufes und kann ebenfalls das Eingehen von Bäumen verursachen. Es sei deshalb einmal Punkt für Punkt alles Wesentliche über das Anbinden der Bäume gesagt.

Der Pfahl sollte stets so stark bemessen sein, daß er den Baum auch beim stärksten Winddruck halten kann. Nach dem Einschlagen sei seine Länge so, daß er nicht bis in die Baumkrone hineinreicht. Vor dem Eintreiben sollte vom Pfahlkopfe eine Scheibe abgesägt werden, weil bei den meisten Pfählen der Knopf durch Feuchtigkeit zu weich ist, oder beim Schneiden im Sägewerk eine faserige Schnittfläche erhielt. Sägen wir den Kopf nur an, so „zieht" der Hammerschlag um vieles besser! Und nun werden am Kopf die Kanten rundherum beschnitten, „gebrochen" sagt der Fachmann, durch diese einfache Maßnahme wird verhindert, daß beim Einschlagen des Pfahles der Kopf aufsplittert, weil ja der Hammer nunmehr die Kanten nicht mehr treffen kann!

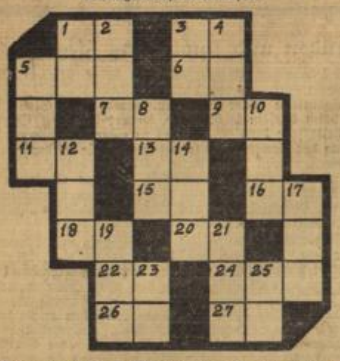
Und nun etwas über die „Technik" des Bindens. Ein möglichst starkes Baumband werde verwendet, das mit einer Krampe zunächst am Pfahl festgeschlagen wird. Sodann wird, wie Bild 1 zeigt, das Band in Form einer liegenden 8 um den Baum und Pfahl gewunden; man beachte dabei, von woher der Wind den Baum vorwiegend seitlich drücken würde (westlich) und führe die Windungen danach links- oder rechtsherum, daß der Baum vom Bande stets gegen die Windrichtung gezogen wird! Wir sehen unseren Baum (in der Abbildung) von der Windseite her; das Baumband geht deshalb auf der entgegengesetzten Seite zuerst um den Baum und ist mithin „auf Zug" gelegt. Sind nun drei oder vier Windungen recht fest angelegt, so wird das Band, wie Bild 2 zeigt, einige Male zwischen Baum und Pfahl über die „8" geführt, wobei fest anzuziehen ist! Dadurch entsteht ein Polster, das ein Scheuern von Baum und Pfahl unterbindet. Zum andern erhält das Band dabei mehr Spannung und der Baum kann vom Winde nun nicht im Baumband hin und herbewegt werden. Rindenschäden werden also vermieden! Das Ende des Bandes wird, wie Bild 3 darstellt, ebenfalls mit einer Krampe am Pfahl festgeschlagen. Diese Befestigungsart ist sicherer als das Verknoten des Baumbandes! Sollen später die Krampen gelöst werden, so kann man sie mit der Spitze eines Gerüsthakens herausschlagen.

Gartenmeister Steffek.

Nicht graben, nur noch hacken! **Volldüngung gibt Vollernten!** **Mäht Grünfutter täglich!**

Rätsel und Spiele.

Kreuzwortsilbenrätsel.



Waagerecht: 1. Flugzeugführer, 3. männliche Gestalt aus Schillers „Don Carlos", 5. Feuerwerkskörper, 6. Zimmerpflanze, 7. Stadt in Sachsen, 9. Schauspieler, 11. Stadt auf der japanischen Insel Hondo, 13. Fluß in Italien, 15. Fluß in Ostpommern 16. japanischer Heerführer um 1905, 18. Gaskauzangestellter, 20. Nebenfluß des Rheins, 22. griechische Siegesgöttin, 24. Figur der Hohen Schule bei der Pferdedressur, 26. Teil des Fingers, 27. großer Mensch.

Senkrecht: 1. langer Spieß, 2. Glücksspiel, 3. Trinkbecher, 4. italienische Wurstart, 5. Stadt in Oberitalien, 8. Spottschrift, 10. Wollart, 12. Rundfunk, 14. Stadt in Oberitalien, 17. französisches Departement, 19. Alpengruppe, 21. Salatpflanze, 23. mathematischer Körper, 25. Blumengefäß.

Zahlenrätsel.

1 11 3 15	Pflanze
2 3 11 15 7 11	Muse
3 16 12 1	Männername
4 7 12 8	Südamerik. Staat
5 11 13	Zeitmaß
6 14 8 8 3	Waffe
7 15 6 8 12	geograph. Bezeichnung
8 3 14 8 12	männlicher Vogel
9 8 8 3	Streitmacht
5 11 15 15 8	Baum
2 3 6 2 12 11	Frauenname
8 15 5 8	Druckfehler
10 7 8 3	Getränk
8 9 3 8	Drama von Sudermann

Die Anfangs- und 3. Buchstaben der Lösungswörter nennen einen Denkspruch.

Magische Figur.

Die Buchstabenpaare:

ch, ei, ei, el, el, ll, le, lt, lt

sind in die Felder so einzusetzen, daß waagerecht und senkrecht gleichlautende Wörter entstehen:

1. deutscher Dichter, 2. Baumfrucht, 3. genau bezeichneter Ort.

1.			
2.			
3.			

Silbenrätsel.

an — be — bel — bi — bir — by — che — der — des — dieus — e — eid — en — er — fa — farn — fel — ge — ge — gott — hen — im — kel — ker — kis — kis — le — le — le — leb — li — lic — mein — mi — mit — nar — nes — nil — nis — nis — nu — re — re — sau — schaft — schung — sen — ser — sin — sin — staats — steck — stie — tag — täu — te — tei — tes — tür — walt — wirr — wurm — zel

Diese Silben sind zu 25 Wörtern zu vereinigen, deren Anfänge die einzelnen Silben aus einem Ausspruch unsres Führers enthalten.

1. Teil der Woche, 2. Abenteuer, 3. Erstlingsbett, 4. Waldpflanze, 5. Gefängnisraum, 6. Stadt in Anhalt, 7. juristische Person, 8. Kanton der Schweiz, 9. Teil Südslaviens, 10. Topfgriff, 11. Durcheinander, 12. Bienenvater, 13. Dummheit, 14. Edelstein, 15. Insekt, 16. raupenähnliche Schnur, 17. Erderhebung, 18. juristischer Begriff, 19. Kleidungsstück, 20. irrige Wahrnehmung, 21. englisches Pferderennen, 22. Holzblasinstrument, 23. Zeitmaß, 24. Gefühl der Zuneigung, 25. Klausner.

1. _____
2. _____
3. _____
4. _____
5. _____
6. _____
7. _____
8. _____
9. _____
10. _____
11. _____
12. _____
13. _____
14. _____
15. _____
16. _____
17. _____
18. _____
19. _____
20. _____
21. _____
22. _____
23. _____
24. _____
25. _____

Ein Silbenring.

Bei den nachfolgend beschriebenen Wörtern, die sämtlich aus zwei Silben bestehen, ist immer die letzte Silbe zugleich die erste des nächsten Wortes. Das letzte Wort endet mit der Anfangssilbe des ersten Wortes, wodurch der Ring geschlossen wird. Die einzelnen Wörter bedeuten:

Zauberwort aus „1001 Nacht" Landschaft in Ostpreußen, Teil der Wehrmacht, Bezirk der Wehrmacht, Bezeichnung für einen in sich geschlossenen, stetigen Vorgang, Beförderung im Beruf, Gleisführung, Unglück am Wasser, unvollendeter Teil eines Ganzen, etwas Zusammengeflicktes, Arbeitsmaterial, Bezl. Museum, Pförtner, thüringisches Bergschloß bei Eisenach, Hauptturm einer Burg, männlicher Vorname, Schmuck am Rüstungshelm, kleinwüchsiges Volk, Stadt in Baden, Sehnsucht, sanfte Trauerstimmung, Familienmitglied, festgesetzter Zeitpunkt, weiblicher Vorname, Sinnesorgan.

Auflösungen aus voriger Nummer.

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Ganges, 5. Gras, 7. Braut, 10. Russe, 12. Nara, 13. Äser, 14. Tran, 15. Lage, 19. Korn, 23. Rabe, 15. Beere 27. Omar, 28. Gidam, 29. Serbe, 30. Geld, 31. Teller. — Senkrecht: 1. Gast, 2. Assel, 3. Ernte, 4. Saar, 5. Grab, 6. Ruß, 8. Ural, 9. Tanz, 11. Erato, 16. Garbe, 17. Groß, 18. Name, 19. Kerbe, 20. Reige, 21. Gral, 22. Hemd, 24. Bart, 26. Eder. — **Diagonalrätsel:** 1. Leipzig, 2. Nerthus, 3. Negativ, 4. Madeira, 5. Catania, 6. Torpedo, 7. Ballade. — Diagonale: Legende. **Magisches Quadrat:** 1. Apfelsine, 2. Schlesien, 3. Preßburg. **Rösselsprung:** Laß nur zu deines Herzens Toren / der Pfingsten vollen Segen ein, / getrost, und du wirst neu geboren / aus Geist und Feuerflammen sein!
(Emanuel Geibel)

Lustige Ecke.

„Schmeiß doch deinen Dauergast raus!"
„Nein, der ist richtig — jedesmal wenn ich ihn wecke, bezahlt er!"

Erfahrungen.

„Wenn meine Töchter sich verlobt haben, haben sie ihre Zukünftigen immer in unserem Hause kennengelernt!"
„Ja, mein Vater sagt auch immer, die beste Kuh kauft man im Stall!"

Natürliche Erklärung.

Frau Tiedeborn kam mit der Jacke ihres Mannes in der Hand ins Zimmer gestürzt: „Hermann, was bedeutet dieses schwarze Haar auf deinem Anzug?"
„Das bedeutet, daß du ihn nicht ordentlich gebürstet hast, seit du Blondine geworden bist!" antwortete Herr Tiedeborn.

Was dann?

Ulrich wollte Ruth heiraten und sprach mit seinem Freunde Georg darüber: „Wenn sie nein sagt, werde ich niemals wieder eine andere Frau lieben!"
„Und wenn sie ja sagt?" fragte Georg sarkastisch.

„Sieh mal, Lottchen, das wäre ein Kleid, wie du es haben müßtest!"

Gute Reklame.

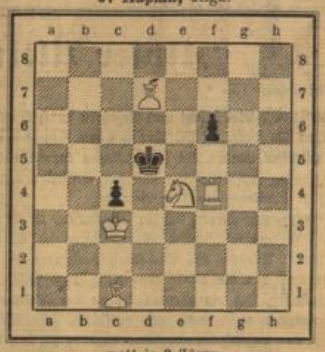
Jansen sah bei seinem Kaufmann ein Zweimarkstück auf dem Fußboden liegen. Er sah sich vorsichtig um und ließ dann in einem günstigen Augenblick sein Taschentuch zu Boden fallen, in der Hoffnung, es mit dem Geldstück zusammen aufheben zu können. Zu seiner Verwunderung bekam er aber das Geld vom Boden nicht los. Als er ärgerlich wieder aufstand, näherte sich ihm der Verkäufer und sagte:
„Mein Herr, Sie haben sich nun selbst von der Güte unseres ausgezeichneten Klebemittels überzeugen können — darf ich Ihnen eine Flasche davon einpacken?"

Nur noch halbes Vergnügen.

Der fünfjährige Heinz war zur Geburtstagsfeier gewesen, und als er am Abend nach Hause kam, fragte ihn seine Mutter, was es denn zur Schokolade gegeben hätte.
„Kirschkuchen — aber die Kerne waren schon ausgespuckt!" sagte Heinz mit vorwurfsvoller Stimme.

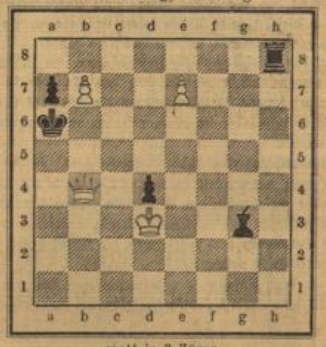
Schach-Spalte.

J. Kaplan, Riga.



matt in 3 Zügen.
Weiß: Kc3. Tf4. Le1 und d7. Se4.
Schwarz: Kd5. Bc4, f6. Schöne Mattbilder.

H. Hultberg, Göteborg.



matt in 3 Zügen.
Weiß: Kd3. Db4. Bb7, e7. — Schwarz: Ka6. Th8. Lg3. Ba7, d4.
Mit schönem Schlüsselzug und hübscher Variante.

Eine Partie aus dem Osterturnier zu Ffm. 1937.

Weiß: Dr. Jung, Wsbd. — Schwarz: Gräve, Ffm.

Gespielt in der Meisterklasse des Landesverbandsturniers am 27. 3. 37 in Ffm.

1. d2—d4, Sg8—f6. 2. c2—c4, e7—e5. 3. d×e, Sf6—g4 das ist das „Budapester Gambit" (s. Wiesb. Tagbl. v. 15. 11. 36). In den letzten Jahren wurde teilweise mit Erfolg der Springerrückzug nach e4 versucht. 4. Sf3, Sc6. 5. Sc3 Weiß verläßt das theoretische Fahrwasser und gibt den Gambitbauer gleich zurück — in den meisten Fällen das Beste, was man tun kann. 5. . . ., Sg×e5. 6. S×S, S×S. 7. e4, Lb4. 8. Db3, Sc6. (L×S konnte wegen D×L die Bildung des Doppelbauern nicht bezwecken). 9. Le3, 0—0. 10. 0—0—0! Das Ausrufezeichen bedeutet „guter Zug", so bezeichnet vom Führer der w. Steine. 10. . . ., a5. 11. a3, Le7. 12. f4, b6. 13. Ld3, La6. 14. g4, Weiß will den schw. K-Flügel stürmen, deshalb rochierte er lang. 14. . . ., Lc5. 15. Sd5, L×L+. 16. S×L, Sd4. 17. Dc3, c5. Wenn diese Befestigung des S möglich wäre, stände Schwarz gar nicht schlecht, meint Dr. Jung. 18. Sf5! Tc8. Nur vorübergehende Störung. 19. Kb1, Tb8 (S×Sf5, g×S würde dem Weißen die g-Linie zum Angriff öffnen.) 20. S×S, c×S. 21. D×d4, Lb7. 22. h4, (3 Bauern im Anmarsch, 4 Figuren hinterdrein!) 22. . . ., De7. 23. h5, Tfe8. 24. Tde1, Df8. 25. g5, De5. 26. Dc3, Df8. 27. f5, d6. 28. Thg1, Te5. 29. g6, f6. 30. g×h+, K×h7. 31. Tg6, Tbe8. 32. Teg1, Te8. e7. 33. Dd2, L×e4. 34. L×L, T×L. 35. h6, Te2. 36. h×g7 aufgegeben. (Auf T×D würde Th1+ und Th8+ und Tf8 matt folgen.) Vom Sieger meisterhaft gespielt; Dr. Jung, der zum erstenmal in der Meisterklasse des Landesverbandes mitspielte, erreichte nicht nur die erforderliche Punktzahl, um in der 1. Klasse bestehen zu können, sondern er hätte sogar, wenn er in der letzten Runde einen Gewinn erlangt hätte, mit den beiden Ersten (Bleutgen und Steinkohl) den 1.—3. Platz teilen können. **Wiesbaden hat nun als einzige Stadt 3 Spieler in der 1. Klasse, eine Krönung unseres hiesigen Schachlebens!**

✣

Schachliteratur.

8. verbesserte und vermehrte Auflage!

Ein gutes Zeichen von der Beliebtheit des vom Berliner Stadtmeister Rellstab neu herausgegebenen Büchleins: „Die wichtigsten Eröffnungen des Schachspiels." Mit einem Übersichtsplan über den Zusammenhang und das systematische Ineinandergreifen der Eröffnungen des Schachspiels. Wenn man auch in der Eröffnungs-Theorie beschlagen ist — das kleine Nachschlagebuch, das Kahle-Koch-Hild praktisch zusammengestellt haben, braucht man in Schachsachen dennoch ebenso oft wie ein Lexikon auf anderm Gebiet.

Interessant ist es jedenfalls zu lesen, daß Rellstab nur von „sogenannter spanischer" Partie spricht und auch mit Recht die Nomenklatur belächelt. Denn die sog. span. Eröffnung ist nicht erst von dem Spanier Lopez in die Welt gesetzt worden, sondern schon der Portugiese Damiano, auch Lucena kannten sie bezw. schrieben in ihren Lehrbüchern davon. **Die deutschen Spieler haben in unzähligen Werken diese Eröffnung bearbeitet,** und Rellstab nennt es ungehörig, nach dem Spanier Lopez diese Eröffnung zu benennen.

Die Schachspalte des Wiesb. Tagbl. ist bereits am 3. 6. 34 in voller Überzeugung für die einzig richtige Bezeichnung „Deutsche Partie" eingetreten und wird unentwegt und unbeirrt ohne Rücksicht auf die ausländischen Spieler ihren Standpunkt vertreten — die Zeit wird kommen, wann die deutsche Schachwelt erwacht: nach dem Gesetz der Trägheit geht's halt nicht so schnell.

(Verlegt ist das Rellstabsche Büchlein bei H. Hedewigs Nachf. in Leipzig.) **Hbm.**

eine geistige Arbeit, ein Rechenwerk oder Korrespondenz, die schafft ich spielend!"

„Nee, Imhoff, da hast du den Sinn des Arbeitsdienstes noch nicht erfaßt! Aber verlier' den Mut nicht, Kamerad! Ich beobachte dich seit Tagen, ich hab' mächtig Achtung vor dir!", lobte der wackere Wullenweber, der Trimmer aus Duisburg.

„Ach du, jetzt willst du mich auch noch veralbern, was?", stieß Imhoff hervor, und es fehlte nicht viel, schossen ihm die Tränen aus den Augen.

„Aber wo?! Ich hab' in der Tat mächtige Achtung vor dir, Jung! Ich seh' doch seit Tagen, wie du dich schindest und plagst, aber deine Muskeln schaffens nicht! Nimm die Hälfte von dem nassen Klitsch auf den Spaten und . . ."

„Ach, da meckern dann die Kameraden wieder und denken, ich will mich drücken von der Arbeit!"

„He, ihr beiden, Imhoff und Wullenweber! Vom Quasseln wird die Karre nimmer voll!", schrie einer der Kameraden.

„Hast recht, Mensch! Wird nachgeholt!", gab Wullenweber zurück, und nun ging er los, der Duisburger. Wie ein Wilde ging er dem Erdwall zu Leibe und in wenigen Minuten hatte er mehr geschafft, als drei oder vier der Kameraden.

Imhoff befolgte jetzt den Rat Wullenwebers, stach nur halbvoll vom Erdreich ab und konnte dadurch schneller arbeiten. In 37 Minuten waren die 70 Kubikmeter abgetragen und verladen, eine glänzende Leistung, also 13 Minuten plus!

Als sie dann am Abend in ihrer Baracke saßen, den Zusatzspeck verschmaust hatten und die erarbeiteten Stäbchen qualmten und köstlich schmeckten, da setzte sich der Kohlentrimmer Wullenweber neben den kleinen Imhoff.

„Na, Kamerad, rauchst gar nicht?!"

„Nee, steht mir nicht zu! Da — bitte, nimm meine Stäbchen! Ich habe sie nicht verdient! Wenn ihr alle so wenig geschafft hättet, wie ich, gäb's weder Speck noch Zigaretten! Übrigens, meinen Speck kannst du auch haben, er liegt drüben auf meiner Kiste. Ich gehöre nicht hierher, ich bin ein Arbeiter des Geistes, des Gehirnes, nicht der Faust!"

Der Wullenweber sah den blonden Großstadtjungen lange an, dann endlich hub er an: „Tja, da hat mal irgendeiner gesagt: Arbeit adelt! Bei dir merkt man nicht davon, Imhoff!"

„Wieso?", fuhr der Schlanke auf.

„Nein, weil du den Sinn unserer Arbeit im Arbeitsdienst überhaupt noch nicht kapiert hast! Siehst du, Imhoff — nimm mir es nicht übel — du hast noch immer das Überhebliche in dir, was die sogenannten „Gebildeten" leider noch vielfach haben!"

„Zeige ich mich denn überheblich?", rief Imhoff.

„Nee, äußerlich nicht, nee! Du bist sogar ein guter, verträglicher Kamerad und ein ordentlicher Kerl. Das meinte ich auch gar nicht, nee, ich meinte, im Innern steckt bei dir und bei vielen deiner Art die Überheblichkeit gegen uns Faustarbeiter und gegen unsere Arbeit. Du bist, so kommt es mir vor, innerlich geradezu erstaunt, daß dir die neue Zeit zumutet, ein halbes Jahr im Dreck zu puddeln, dir zumutet, Faustarbeit zu verrichten, wo du doch mal Professor oder so was werden willst und wo du doch aus einer Villa stammst! Du machst die Faustarbeit zwar mit, zeigst sogar ehrlichen Willen, das sagte ich dir ja schon draußen im Moor und das achte ich auch hoch an dir, aber innerlich bist du voll Widerstand gegen diese Arbeit, du siehst innerlich den Zweck dieser Arbeit nicht ein, und das ist deine Überheblichkeit!"

„Sehe ich auch nicht ein! Schau, Wullenweber: Es muß solche geben und muß solche geben, das ist nun mal die Weltordnung!"

„Ach gar! Solche, d. h. die mit der Faust schaffen, und die sind bei euch, die ihr mit dem Gehirn schafft, eben Menschen zweiter Güte, was?"

„Als Mensch bestimmt nicht, aber gar nicht!", verwahrte sich Imhoff.

„So, als Mensch nicht, aber . . . aber . . . wie drückt sich's denn gleich aus? Ja, in der Gesellschaftsschicht meinst du, da sind wir Faustarbeiter bei euch Menschen zweiter Klasse! Na, stimmt's oder stimmt's nicht?"

Der junge Imhoff war ein sauberer Charakter, er steckte nur zu sehr in Vorurteilen seiner Erziehung und seines Elternhauses, und so vermochte er als wahrheitsliebender Mensch nicht zu leugnen: „Hm, vielleicht hast du doch recht, Wullenweber!"

„Klar habe ich recht, Mensch! Die neue Zeit will diese schreckliche trennende Zweiteilung abschaffen! So lange die Arbeit in Arbeit ersten und Arbeit zweiten Grades eingeteilt wird, so lange ist es Essig mit der Volksgemeinschaft. Verstehst du mich, Imhoff?"

„Ich denke, so halb und halb! Nur soll mir einer klar machen, daß das je anders wird! Es wird immer und ewig Arbeiter der Stirn und Arbeiter der Faust geben müssen!"

„Sehr richtig, Imhoff! Das wird nie anders werden, aber die Arbeiter der Stirn sollen die Arbeiter der Faust nicht geringer achten und sollen sich nicht über sie erheben, und dazu soll der Arbeitsdienst dienen. Du, also die Arbeit der Stirn, sollst die Arbeit der Faust kennen lernen, mitmachen, aus eigener Erfahrung und am eigenen Leibe spüren und erkennen, wie schwer, wie anstrengend und wie notwendig sie ist und daß auch sie denkend ausgeführt werden muß und sollst sie dadurch achten lernen, bewerten lernen und sollst vor allem nun auch den Hand- und Faustarbeiter achten und ehren! So ist die Sache! Und Ihr sollt überzeugt werden, daß jede Arbeit, ob Stirn- oder Faustarbeit, den Menschen erhebt, den Menschen frei macht, den Menschen innerlich befriedigt, kurz . . ."

„Den Menschen adelt! Jetzt verstehe ich dich, Wullenweber, jetzt verstehe ich dich voll und ganz!", rief freudig erregt Imhoff und drückte des Riesen Hand fest und kräftig, und lächelte vor sich hin, so richtig glücklich.

Am nächsten Morgen bei der Arbeit im Moor schaffte Imhoff wieder neben Wullenweber. Nicht, daß er über Nacht stärker geworden wäre und mit einem Male körperlich mehr leisten und größere Klumpen abstechen und aufladen könnte! Nein, aber er arbeitete nicht mehr mit solch verbissenem Grimm und nicht mehr mit solcher trostloser Niedergeschlagenheit, die nur eins herbeisehnte, das Ende seiner Arbeitsdienstzeit! Gestern erschien ihm seine Faustarbeit noch sinnlos, ungerecht, aufgezwungen, heute kannte er ihren höheren Zweck und das machte ihn so fröhlich! Er schaffte jetzt lachenden Auges, hatte Freude an den Scherzen der Kameraden, die ihm gestern oft derb und unpassend vorgekommen waren, er sah jetzt die Kameraden aus dem einfachen Volke richtig liebevoll an, sah, mit welchem Eifer sie werkten und ihm ging jetzt tatsächlich der Sinn auf vom Adel jeder Arbeit, der Sinn des Schaffens von jungen Menschen aller Volksschichten nebeneinander.

Und als heute gar 18 Minuten plus gemacht wurden, da hatte er innere Freude daran, nicht wegen der zwo Stäbchen und dem Zusatzpölling am Abend, sondern wegen der größeren Leistung der Truppe, die ihn stolz machte. Und heute schmauchte er seine Stäbchen selbst mit, denn heute war ihm klar: sie stehen dir zu, du hast sie mitverdient, wenn auch nicht durch höhere Arbeitsmenge, die du geleistet, sondern durch Arbeitsfreude, durch das Kameradschaftsgefühl, durch die innere Gemeinschaft, mit der er sich seinen Volksgenossen, seinen Mitkameraden verbunden fühlte und durch das Bewußtsein, du hast gern geleistet, was in deinen Kräften stand, hast das letzte an Körperkraft willig aus dir herausgeholt, was du nur hergeben konntest! Und er nickte dem Wullenweber zu, der ihm gegenüberhockte in der Baracke und sagte mit freudigem Antlitz: „Ja, du Riese! Arbeit adelt! Jetzt ist mir's aufgegangen, voll und ganz!"

Revisionen . . .

Postalische Anekdote.

Der Herzog von Norfolk war um 1890 Generalpostmeister von England. Er war ein bescheidener und unscheinbarer Mann, und darum ahnte die Postbeamtin einer schottischen Provinzstadt nicht, daß es ihr höchster Vorgesetzter war, der eines Morgens in den Schalterraum trat. Der Herzog aber bemerkte, daß die Beamtin das Publikum sehr grob behandelte.

Schließlich kam der Herzog an die Reihe, abgefertigt zu werden. Er gab ein Telegramm an einen Freund auf.

Die junge Dame las es, schleuderte das Papier zurück und sagte unhöflich: „Können Sie nicht Ihren Namen schreiben? Warum setzen Sie ihn nicht darunter?"

„Er steht schon da!" sagte der Generalpostmeister.

„Norfolk? Das ist der Name einer Grafschaft, aber nicht der eines Menschen!"

Da nahm der Herzog die Depesche zurück und setzte eine neue auf, die folgenden Inhalt hatte: „An das Oberpostamt London. Beamtin auf diesem Büro außerordentlich grob und unangenehm. Strenge Verwarnung nötig. Bei nochmaliger Klage Entlassung. Der Generalpostmeister."

Dann reichte er das Blatt durch das Fenster und sagte: „Das kostet nichts, das ist amtlich."

Die Beamtin las und war nahe daran, in Ohnmacht zu fallen. Der Herzog, der ihr nur eine Lektion erteilen wollte, vernichtete das Telegramm, doch mußte sie ihm versprechen, künftig höflicher zu sein.

Verantwortlich für die Schriftleitung: H. Günther in Wiesbaden. — Druck und Verlag der L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei in Wiesbaden.

Das Unterhaltungs-Blatt

Tägliche Beilage des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 100. Freitag, 30. April 1937

Ehrgeiz wiegt schwer

Roman von Christel Broehl-Delhaes

23. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Dorothea bekam ihre Hände dennoch frei, und sie streckte sie aus gegen Ulsch in einer verzweifelten Abwehr:

„Nicht weiter, Doktor, kein Wort weiter!" Doch da sie ihn mit ihrem leisen Schrei zu einem jähen Schweigen gebracht hatte, sank ihre ganze Kraft wieder in sich zusammen, und nur kläglich fuhr sie fort: „Ja, wenn es sich nur um mich allein handeln würde . . . Aber es geht doch um das Kind. Und das Kind sehnt sich. Es will leben, und — das Theater ist sein Leben."

„Dorothea??!"

„Ja, mein Freund, ich werde nachgeben müssen", antwortete sie mit einem zerrissenen Lächeln. „Sie müssen bedenken, daß es also nicht um mich geht."

„Natürlich geht es auch um Sie. Und glauben Sie, das Kind kann in Berlin in Kreise hineinkommen, die ihm nicht zuträglich sind."

„Es ist sein Weg, den es gehen muß."

„Nein, noch ist es nicht sein Weg!" Ein heller, beglückender Einfall, der einen Ausweg zeigte, war ihm gekommen. „Erproben Sie, ob in Hertha tatsächlich das Theaterblut so stark ist, daß es alle Schranken durchbricht und kein Hemmnis mehr bleibt! Bringen Sie jetzt das Kind in eine völlig andere Umgebung, in eine Welt, in der die Erinnerung an die letzten Vorgänge verblaßt: in eine gute Schulpension außerhalb der Stadt."

Dorothea hob den Blick zu Doktor Ulsch wie eine Ertrinkende, der sich ein gutes, starkes Boot nähert. Ihr Antlitz überzog sich mit dem lachenden Glück einer aus Seenot Befreiten. Und an der Art, wie sie gleich darauf kraftlos in einen Sessel mehr fiel als sank, ermaß Ulsch die Angespanntheit ihrer Kräfte. Die Stricke rissen in dem Augenblick, da die Last von ihnen genommen wurde.

Ulsch bedachte mit einem bitteren Gefühl im Herzen, daß wiederum eine Gelegenheit, die ihm gegeben war, Dorothea um ihre Scheidung von Andrees zu bitten, verstrichen war. Und wiederum hatte er nicht den Mut gehabt, ihr alles, was er besaß, als Gegenwert anzubieten.

*

Hertha nahm die Nachricht, daß sie zur Erholung und Weiterschulung in ein „wundervolles Pensionat" im Harz sollte, ohne Freude auf.

„Vatel hat doch gesagt, ich sollte nach Berlin kommen!" warf sie ein.

„Im nächsten Jahr, mein Herz", verhieß die Mutter mit bewundernswerter Ruhe.

„Im nächsten Jahr, Muttel?" Hertha begriff gar nicht. „Dann kann ich ja auch solange nicht — da kann ich nicht — —" Sie vermochte den Satz nicht zu Ende zu sprechen, alle Ansätze dazu ertranken in einem haltlosen Weinen.

„Was kannst du nicht, mein Liebes?" forschte Dorothea betroffen.

„Theaterspielen!" wurde da unter Schluchzen hervorgestoßen.

Dorothea wußte im Augenblick nicht, wie sie diesen verzweifelten Ausbruch auffassen sollte. Steckte ein Ausfluß kindlicher Eitelkeit dahinter — oder war es mehr? Sie erinnerte sich plötzlich an jenen Ausflug ins Grüne, auf dem Hertha unter den Bäumen des Märchenwaldes ein Schauspiel für sich allein aufgeführt hatte. Unter einem inneren Zwang hatte sie da gehandelt, dem nicht zu widerstehen war.

Warum mußte sie gerade jetzt an diese Szene denken? Dorothea nahm das Kind in ihre Arme.

„Herthel, du sollst einmal ein Jahr lang richtig Ruhe haben und dann in größter Frische beginnen, deinen schweren Weg zu gehen."

„Den schweren Weg? Was ist denn „schwer" dabei? Ich tue doch alles so brennend gern, und es ist leicht und fein und einfach."

Dorothea begriff das nicht. „Leicht und fein und einfach?" Ihr Gesicht war hart wie aus einem Stein herausgehauen.

„Du mußt es mir schon überlassen, für dich das Richtige zu finden", befahl sie und fügte weich, mit ihr selbst fast unbewußter Innigkeit hinzu: „Hast du denn vergessen, wie sehr ich dich liebe, und daß ich immer nur das Beste für dich will?"

Hertha hob — widerwillig erst — den Kopf und fand in dem Antlitz der Mutter alles Geliebte und Langvertraute, alles Sichere und Verläßliche. Dorothea sah Klage und Vorwurf schwinden und etwas von der alten, bedingungslosen Ergebenheit in den Augen des Mädchens. Und doch dachte sie erschüttert: „Mein Gott, sind meine Kinder denn schon so weit, daß sie ihren eigenen Weg beurteilen können? Herrgott, wie ist das möglich?"

*

Es war Lydia, als könne sie Andrees nicht mehr halten, wenn nicht die Kinder — oder wenigstens eines von ihnen — unter seinen Augen wüchsen. Er sprach Tag und Nacht von ihnen. Manchmal warf er nur ein Wort hin, eine vielleicht an sich belanglos klingende Bemerkung; für Lydia hatte das stets einen tieferen Sinn, weil sie wissend war. Er hatte ihr von Herthas Spiel erzählt, so oft und so eindringlich, daß sie glaubte, mit dabei gewesen zu sein.

Einmal sagte er: „Ich möchte mit dem Kinde gemeinsam in einem Film spielen. In langen, wachen Nächten habe ich mir die Handlung zurechtgedacht. Du kennst doch das Buch „Jenseits" von dem Engländer Galsworthy. Darin gibt es eine entzückende Mädchenrolle, die „Gyp", die kleine, liebliche Gypsy. Gyp ist das Kind

eines Engländers, des Majors Winton, und einer von ihm heißgeliebten, ihm durch den Tod entrissenen Frau. Dieses entzückende, sehr innerliche Kind müßte Hertha spielen, und ich wollte der „Winton" sein. Doch sollte der Film nur die Kindheit des entzückenden Wesens behandeln; nicht das spätere Leben mit. Oh, ich sehe es förmlich vor mir, das geruhsame Leben, das Major Winton mit seiner ernsthaften kleinen Gyp in Mildenham führt."

Lydia hörte aufmerksam zu.

„Ein großartiger Gedanke von dir, mein Lieber, und eine prächtige Reklame: Vater und Tochter in einem Film!"

„Ach, Reklame, Reklame!" wehrte sich Andreas. „Es geht in erster Linie um die künstlerische Aufgabe!"

„Ja, sicher, mein Herz, aber die Reklame ist dennoch unvergleichbar."

Seitdem sprach Andreas nicht mehr von diesem Traum, aber Lydia rollte ihn eines Tages vor ihm auf.

„Wenn dein Kind bald nach Berlin käme, so wäre es im nächsten Jahr schon imstande, eine solche Rolle zu übernehmen. Du könntest es unter deiner Oberaufsicht ausbilden lassen. Hertha bekäme Tanz- und Gesangsunterricht. Das heißt: Gesangsstunden noch nicht viel; nein, erschrick nicht so töricht, ich weiß auch, daß das nur schaden könnte! Nur soviel, daß sie bei Gelegenheit im Film artig zu singen vermöchte."

„Herthel braucht nicht „artig" zu singen, das wäre eingelerntes Zeug. Sie hat die entzückendste und klarste Naturstimme, die man sich denken kann."

„Nun, dann lernt sie eben nicht singen", antwortete Lydia erbost, „in deinen Familienangelegenheiten bist du von unausstehlicher Empfindlichkeit."

„Es ist nicht nötig, daß wir uns überhaupt über diese Dinge aufregen. Dorothea ist nicht gewillt, das Kind schon so bald abzugeben."

„Abzugeben? Was heißt hier abzugeben? Es handelt sich hier um ein seltenes Talent und eine vielleicht großartige künstlerische Laufbahn."

„Davon wirst du Dorothea so leicht nicht überzeugen!"

„Warte es ab!" verhieß Lydia. „Wir werden siegen. Wer zuletzt lacht, lacht am besten."

„Was willst du tun, Lydia?"

„Keine Angst, Gert! Nichts Gefährliches!"

Er lachte zu dem drollig-ernsten Gesicht, das sie dazu schnitt. Er grub seine beiden nervösen Hände in ihr Haar.

„Zuzutrauen wäre dir schon etwas Gefährliches, du meine schwarze Hexe!"

„Kannst du mir sagen, was dich an mich bindet?" lachte sie, den Kopf tief in den Nacken biegend.

„Wenn ich das wüßte, würde ich mich losreißen! Doch ich glaube, es sind gerade die schlechten Eigenschaften, die du hast — und die mir fehlen; ich glaube, es ist das Böse in dir, das mich so unwiderstehlich lockt."

Lydia war plötzlich ernst geworden. Mit halb geschlossenen Augen fragte sie:

„Du, hast du nie ein Verbrechen begangen . . .?"

Andreas ließ sie los und verzog das Gesicht.

„Es ist ein wenig — geschmacklos, im Anschluß an unser voriges Gespräch diese Szene aufzuführen", rügte er — peinlich berührt.

„Was hast du denn getan?" fragte sie spielerisch weiter. „War es ein solch großes Verbrechen?"

„Mein Gott, Lydia, du spielst die Szene besser als die Renn im „Rausch"."

„Weil ich deine wirkliche Partnerin bin, mein Herz!"

„Man sollte Angst vor dir haben, Schönste."

„Du bist ein herrlicher „Maurice", Gert! Wenn du nur auch im wirklichen Leben so — willfährig wärest."

„Wie meinst du das, Lydia?"

„Zerbrechen Sie sich den Kopf, mein Herr, und dann kommen Sie wieder!" trällerte sie und ließ ihn allein.

Aber er fühlte sich in diesem Augenblick doch glänzend aufgelegt für die Rolle im „Rausch". Lydia Karn war eine Hexe, ja, sie war in Wahrheit eine Hexe, die ihn verzauberte. „Wer hat dies Netz geknüpft, aus dem ich nie wieder herauskomme? Schuldig und nicht schuldig; nicht schuldig und schuldig. Ich werde wahnsinnig davon!" Diese Worte seiner Rolle sprach er mit leidenschaftlicher Inbrunst, gesättigt von Leid und Bedrücktheit. Er hätte jetzt gleich unter den Scheinwerfern stehen, jetzt gleich beginnen mögen. Bisher hatte er dieses Schauspiel gemieden; sich nicht so recht mit seiner Rolle befreunden können. Nunmehr aber rief er seine Filmgesellschaft an und teilte dem Leiter der Besetzungsabteilung mit, daß er den neuen Vertrag unterzeichnen werde.

*

Es ging auf Ostern zu, eine Amsel sang im Baum ihr erstes süßes Lied von Lenz und Sonne, als Dorothea eiligst zu Sendling gerufen wurde. Sie wußte sogleich, daß sich Altas Zustand verschlechtert haben mußte. Als sie das Haus betrat, war die Malerin schon gestorben. Owen führte sie an das Lager, auf dem Alta wie eine Schlafende lag, den Mund im Lächeln leise geöffnet — wunderbar friedlich und erlöst.

„Sie wollte doch noch nicht sterben", entrang es sich Dorotheas Brust, „sie hatte doch soviel nachzuholen!"

„Sie wußte nicht, daß sie sterben würde", antwortete Sendling fast feierlich. „Sie kam ins Paradies ohne jenen Übergang, den wir so fürchten und der uns das Sterben so grausam macht. Wir waren beide im Zimmer, Hans-Jochen und ich, und der Junge saß auf ihrem Bettrand und sang ihr das neueste Lied vor, das er in der Schule gelernt hatte. Es war ein Osterlied, ein ulkiges, freches Hasengeschichtchen, und sie hörte mit Wonne zu. Mit einem Male sah ich sie die Augen schließen, langsam, lächelnd, wie sie es tat, wenn sie sehr — beseligt war . . ." Er legte in der Erinnerung daran die Hand über seine Augen, sein Mund zuckte in jähem Schmerz. „Aber da mich dieser Ausdruck an ihr in diesem Augenblick wunderte, trat ich näher und sah — —" Er brach ab. Erst nach einer Weile sagte er: „Sonst hätte ich es nicht einmal gemerkt, daß sie gestorben war."

„Und — Hans-Jochen?" fragte Dorothea mit schmalen Lippen.

„Der Junge weiß noch nichts davon. Ich habe ihn hinausgeschickt mit der Begründung, seine Mutti wolle jetzt ruhen. Er ist willig zu Bett gegangen. Aber für die Folge weiß ich mir natürlich nicht zu helfen. Da dachte ich an Sie, Frau Dorothea, die Sie uns Verlassenen schon so oft geholfen haben . . ."

Sie verließen das Lager der lächelnd Ruhenden, und Sendling bat Dorothea, noch ein wenig bei ihm zu bleiben. Sie willfahrte seinem Wunsche, weil sie fühlte, daß er jetzt nicht allein sein konnte. Ihr ganzes Herz war ihm mitleidig aufgetan. Sie setzten sich beide in tiefe, weiche Sessel, und Owen barg sich darin, als müßte er sich hinter hohen Wällen verbergen. Dorothea erwartete, daß er sprechen würde, aber er schwieg lange, und sie ließ ihn schweigen, weil ihn das sichtlich beruhigte. Als er dann aber doch die Stimme erhob, war sie anders als vorhin am Totenbett: sie war weniger feierlich und mehr voll Trauer.

„Es ist doppelt traurig", sagte er, „daß sie uns jetzt verlassen hat. Gerade jetzt begann ich, sie mehr als früher zu verstehen, und sie wurde mir täglich wieder lieber und vertrauter. Das eigenwillige, jähzornige Wesen in ihr von früher hatte sich verloren, nur ihre heiße, große Inbrunst, mit der sie alles tat, was sie tat, war bestehen geblieben. Schon um dieser Inbrunst willen muß man ihr alles verzeihen, was sie einst fehlte. Hätte ich das alles nur früher erkannt! Früher aber war es anders. Früher liebte ich sie und war blind für ihre Fehler. Und als ich die Fehler erkannte, fehlte mir das Verständnis dafür. Das hat mir dann viel Leid gebracht. Und als das erste Leid kam, glaubte ich, sie zu hassen und verfolgte sie um meiner Enttäuschung willen. Erst als es zu — spät war", seine Stimme wurde rissig und brach fast, „liebte ich sie wirklich. Erst dann wirklich, Frau Dorothea! Können Sie das begreifen? Ach, Sie wissen es, Sie verstehen es. Was könnte es geben, das Dorothea Andrees nicht verstünde?!"

(Fortsetzung folgt.)

Maifeiertag.

Die Fahnen weh'n, die Fahnen wallen,
Sie jauchzen in den Maientag;
Und durch die stillen Straßen hallen
Kolonnenschritt und Trommelschlag.

Wir lassen Rad und Schraubstock steh'n
Und schreiten durch das Land in Reihen;
Und schreiten, wie die Wolken geh'n,
Hellflutig in den Maien.

Nun blühen Wald und Felder auf,
Und Städte werden wieder licht;
Wie eines Stroms gestraffter Lauf
Marschieren wir alle, dicht an dicht.

Zum Volk geschmiedet, Glied an Glied,
Erfüllen wir der Väter Mahnen.
Drum klinget auf zum Siegeslied:
Fanfaren, Herz und Fahnen!

Adolf Hauert.

Hände der Arbeit.

Von Johann Ammer.

Zwei Jahre bin ich mit einem Arbeiterzug nach Hause gefahren. Zwei Jahre bin ich tagtäglich an der gleichen Stelle eingestiegen, in den gleichen Wagen und habe mich an den gleichen Platz gesetzt. Zwei Jahre saß mir gegenüber ein Arbeiter. Immer derselbe. Wir kannten uns vom Sehen, wir grüßten uns. Das war alles. Vielleicht war ich schuld, daß es nie zu einem Gespräch kam, denn ich glaubte, nie Zeit zu haben, um mit meinen Zugnachbarn näher zu betrachten. Ich zog immer gleich die Zeitung heraus und las, bis der Zug hielt.

Da war es einmal, daß ich keine Zeitung bei mir hatte. Gedankenlos ließ ich im Abteil meinen Blick wandern, bis er bei meinem Nachbarn verweilte. Müde, in sich zusammengesunken saß er in der Ecke. Die Stöße des Zuges schüttelten seine willenlose Gestalt. Seine Augen wanderten mit den Dingen, die am Fenster im raschen Lauf vorbeihuschten. Auf dem vorgestreckten Knie sprachen die schwarzen Bartstoppeln, die in der Hitze des Schmiedeofens doppelt so schnell wuchsen. Lässig hingen die Schultern nach vorn, als ob ihnen die Last der Arme zu schwer sei. Und im Schoß ruhten ineinandergelegt die Hände.

Hände der Arbeit. Man sah es ihnen an. Rauh und hart, voll Rissen und Falten. Die Fingernägel waren stumpf, und der Daumen hatte einen schwarzblauen, großen Flecken. Nicht mehr lange, und der Nagel würde abgehen. Trotz allem, die Hände waren schön, ausdrucksvoll. Eine Kraft ging von ihnen aus, obgleich die Festigkeit des Fleisches schon durchlockert war. Es war die Kraft der Werke, die sie in harter Arbeit schufen. Arbeiterhände haben ihr eigenes Leben. Zwar sind sie genau so vergänglich, werden genau so bald müde wie alle Hände, aber die Werke ihrer Hände leben und überdauern. Jede Arbeit hat ihre Spuren ins Fleisch gegraben. Und die Hände erzählten mir ihre Geschichte, die Geschichte, die das Leben meines Nachbarn war.

Kräftig, hart, flink und geschmeidig waren sie einmal. Vor keiner Arbeit scheuten sie sich, und jede Arbeit bezwangen sie. Es war ein Verlaß auf sie, und man konnte Hoffnungen auf ihnen aufbauen. Auch dann noch, als sie statt der Maschinen Waffen bedienten. Die breite tiefe Narbe über dem Daumenballen wußte noch, wie die Hände einen Menschen retteten. Als der junge Arbeiter Drasser erst seit ein paar Tagen an der neuen Fassonfräsmaschine tätig war, erfaßte ihn in einer unaufmerksamen Sekunde der Fräser am Rockärmel und zog ihn in die Maschine. Nur mehr ein Wunder konnte den jungen Drasser retten. Und das Wunder waren diese Hände, die nun mit in dem Schoße des Mannes ruhten. Blitzschnell erfaßten sie in jenem gefährlichen Augenblick den laufenden Transmissionsriemen, wurden von ihm hochgerissen bis zur Riemenscheibe, die sie zu zermalmen drohte. Aber die Hände waren wie Stahl und entwickelten Riesenkräfte. Sie rissen den Riemen von der Scheibe, der Fassonfräser stand still. Der Daumen war bös mitgenommen worden, der Knochen schwer gebrochen und das Fleisch zerfetzt. Der Arzt machte die Hand wieder arbeitsfähig, der Daumen blieb krumm. Noch mancher Riß und manche Narbe bedeckten sich nur und wußten ihre Geschichte [illegible]. Die Hände aber, die oft sehr müde und zerschlagen sein mochten, versagten nie den Dienst.

Dann kam die Zeit, in der die Hände ruhen mußten. Tage, Wochen, Monate, Jahre. Sie durften nicht arbeiten. Untätig vergruben sie sich in den Taschen, denn sie schämten sich. Und von dem Tag an wurden sie müde, unsagbar müde. Ihre Bewegungen waren langsam, kraftlos, ungeschickt, bedeutungslos. Sie glaubten, es sei das Alter, und ihr Ende sei nicht mehr fern. Die Knochen wurden steif, das Fleisch weich und die Haut faltig. Der Glaube an ihre Kraft war verloren, gewaltsam zertrümmert worden.

So glaubten sie selbst, daß ein Fluch auf ihnen laste. Um so erstaunter waren sie, als sie sich wieder regen mußten, als sie gezwungen wurden, die früheren Griffe auszuführen. Es fiel ihnen schwer, sehr schwer. Die Blasen und Risse brannten sich, aber es war gut so, denn die Hände errangen bald wieder ihre frühere Gewandtheit. Ob sie jemals so schnell und so kraftvoll wie ehedem würden, das wußten sie noch nicht, aber sie hofften es, und ihre Zuversicht trog nicht.

Und sie luden mich ein, sie einmal bei der Arbeit zu betrachten: Wenn wir uns ballen und den Hammer schwingen, daß sich das glühende Eisen nach unseren Schlägen formt, wenn durch unsere Kunst Maschinen und Werke wachsen und entstehen. Das ist unser Reich, denn wir alle sind bestimmt und geschaffen zur Arbeit.

15 Minuten plus!

Eine Geschichte vom Adel der Arbeit.

Von Max Karl Böttcher.

Langsam rollte der Leerzug der Feldbahn zurück. Die kleinen Kipploris mußten nun wieder frisch gefüllt werden.

In großen Schaftstiefeln aus Gummi standen die Arbeitsdienstmänner am schmalen Schienenstrang im schwarzen, moorigen Boden, die Fäuste während der kurzen Rast auf den Spatenknauf gestützt. Der Vormann schaute mit Stolz über seine junge Schar.

Sakra, was waren das in den paar Wochen für Kerle geworden. Vor kurzem noch in bunter Schülermütze zum Pennal schreitend oder hinter der Ladentafel stehend, oder am Pulte sitzend und rechnend und schreibend oder irgend einem anderen schlichten Berufe nachgehend! Und heute?! Da waren aus allen wetterharte, sonnenbraune Burschen geworden mit Händen wie die Faßdeckel so groß und mit Fäusten wie die Schmiedehämmer.

„Hallo, Kameraden! Der Leerzug rollt an! 70 Kubikmeter Erde müssen noch verladen werden! 50 Minuten Ladezeit! Schafft ihr es schneller, wird eher eingerückt und der Minutengewinn in bar umgerechnet! Macht ihr plus, gibt es dafür heute abend pro Nase zwei Stullen und vielleicht sogar noch 40 Gramm Räucherspeck als Zuschlag! — Los! Ran ran!"

Und nun schlugen einhundertundreißig Spaten in den glitschigen Boden und 130 fürbiggroße Klumpen Erdschollen flogen in hohem Bogen in die Kipploris der Feldbahn. Das polterte und klatschte und mit lustigem Seufzen und Quietschen gab der Erdwall, der abgetragen werden mußte für den Straßenbau, seine schwarze Masse ab.

Da war einer unter den Arbeitsdienstmännern, der Heinz Imhoff, ein schlanker zarter Jüngling, dem sah man an, mit welch verbissener Willenskraft er schuftete, aber auch mit welcher Überanstrengung er seine Arbeit leistete. Mit wahrer Wut stieß er den Spaten ins Erdreich, wuchtete den schweren Boden heraus, aber der Wille war stärker als seine Körperkraft. Er brachte und brachte die Wucht des schweren Erdreichen nicht hoch, immer wieder versuchte er, den Erdkloß zu heben und im Schwunge fortzuwerfen in die Lore, aber es gelang ihm nicht.

„Du, Imhoff, schlaf nit bei der Arbeit! Wenn wir alle so bedächtig wuseln wollten, wie du, säßen wir um Mitternacht noch im Moor!", rief einer ärgerlich dem Jüngling zu und ließ dabei mit mächtigem Schwunge seinen Spaten durch die Luft sausen, so daß ein Moorklumpen von guten dreißig Pfund in den Kippwagen prasselte.

„Mach' du dein Sach' und lasse dem Imhoff seins tun, he, Meiriel!", mischte sich der baumharte Wullenweber ein, ein Riese an Gestalt, seines Zeichens Kohlentrimmer aus dem Binnenhafen von Duisburg. Mit gutmütigem Lächeln wandte er sich nun an den schlanken Imhoff und sagte: „Du machst es nicht richtig, du nimmst zu viel auf den Spaten! Nimm den Moorklotsch nicht so groß, die Hälfte ist genug für dich, und du wirst sehen, dann schaffst du es!"

Mit schwerem Seufzer stieß Imhoff den Spaten in das schwarze Erdreich und seine Lippen zitterten und nur schwer konnte er die Tränen meistern, dann sagte er leise und voller Wut: „Bin eben ein verfluchter Schwächling! Ja, ihr die ihr euer Lebtag mit Hacke und Schaufel oder Hammer und Meißel und Feile geschuftet habt, Ihr bringt was fertig! Aber ich? Ich steh' an der falschen Stelle! Gebt mir doch